Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. [illegible]

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 99. Sonnabend, den 28. April 1917. 24. Jahrg.

Die russische Demokratie und der Krieg.

Von Viator.

„Viator", dem wir die folgenden Ausführungen danken, ist einer der besten Kenner Rußlands, der noch während des Krieges als Gefangener ein Jahr in Sibirien zubrachte.

Die Revolution hat in der russischen Presse das Schlagwort von dem „neuen Rußland" geprägt, dem Wunderlande, das, von den Ketten des Zarismus befreit, die kühnsten Träume von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklichen soll. Wir begegnen diesem Schlagwort in Verbindung mit den überschwenglichsten Tiraden häufiger in der russischen bürgerlichen Presse als in der Presse der Demokratie. Ist sich etwa die russische Demokratie bewußt, daß das Rußland von heute noch nicht das „neue Rußland" ist, daß es, so lange der Krieg fortdauert, unlösbar mit dem alten Rußland verknüpft ist?

Als Nikolaus II. unter dem Drucke der Großfürstenclique in den Weltkrieg steuerte, war er von zwei Beweggründen geleitet. Einesteils kam in den schicksalsschweren letzten Julitagen 1914 die Abenteuersucht dieses kleinen, unausgeglichenen, vom Gefühl der Verantwortlichkeit so völlig freien Menschen wieder einmal zum Durchbruch, anderenteils kam die Erwartung zur Geltung, welche so häufig Despoten das Schwert in die Hand gedrückt hat, die Erwägung nämlich, daß ein Krieg die beste Ablenkung für ein geknechtetes, murrendes, nach Freiheit ringendes Volk ist. Mehr als Ablenkung schien dieser Krieg zu versprechen. Im Bündnis mit Frankreich und England mußte es Rußland gelingen, Deutschland und Oesterreich niederzuwerfen. Mußte dann nicht der Thron des siegreichen Zaren, des Erfüllers der „historischen Mission" Rußlands, für immer gefestigt dastehen? Mußte nicht die von den Niederlagen des japanischen Krieges rehabilitierte Armee ein gefügiges Werkzeug, wenn nötig, auch gegen den inneren Feind werden?

In der russischen Bourgeoisie fand Nikolaus II. den Boden wohl vorbereitet. Der beste Kopf unter seinen Handlangern, der verschlagene Stolypin, hatte schon lange vor dem Kriege der frondierenden Bourgeoisie den Nationalismus als Gegengift eingeimpft, ein Kunstgriff, der denselben Gesichtspunkten entsprang, wie das Agrargesetz vom November 1910 zur Köderung der Bauernschaft. Willig griffen daher die russische Bourgeoisie und der russische Liberalismus die großen Schlagworte von der „Befreiung der geknechteten slawischen Brüder" auf. Dem Lande und der ganzen Welt konnte die Popularität des kommenden Krieges vorgetäuscht werden. Zu Worte kam damals nur die im Fahrwasser des Zarismus segelnde Bourgeoisie, — die misera plebs, d. h. das Proletariat, hatte keine Stimme.

Das Weltgericht hat sein Urteil über den letzten Romanow gesprochen; Rußland ist aber noch nicht von ihm befreit, es sieht sich in seinen Untergang tragisch verstrickt. Ueber den Trümmern des zerschmetterten Thrones loht der Weltenbrand fort.

Antlitz zu Antlitz steht nun dem werdenden Rußland in diesem Kriege nicht mehr die stumme „misera plebs", sondern die russische Demokratie, die, allein auf sich gestellt, die Kraft gefunden hat, das Joch von Jahrhunderten abzuschütteln und damit das Anrecht auf Selbstbestimmung zu erkämpfen.

Noch schwankt die russische Demokratie in ihrer Stellungnahme zum Kriege. Die Wucht der Ereignisse im Innern wirkt lähmend, das vom Zarismus um den Krieg gesponnene Gewebe von Lug und Trug hemmend auf die Erkenntnis; die Entscheidung wird bei den führenden Geistern hintangehalten durch das Bewußtsein der ungeheuren Verantwortung. Andererseits aber drängt alles auf die Entscheidung hin, wenn nicht anders die russische Demokratie auf die Möglichkeit verzichten will, die mit so unendlich großen Opfern in jahrzehntelangem, zähem, erbittertem Kampf errungene Position in schöpferischer Arbeit auszubauen, ja, wenn sie nicht Gefahr laufen will, das Gewonnene wieder zu verlieren.

Der russischen Bourgeoisie ist in dem blutigen Drama der Revolution keine Heldenrolle zugefallen. Die Vertreter des progressiven Blocks haben es vor der Revolution an oratorischen Manifestationen des Bürgermutes, allerdings nur im sicheren Geheg der Duma, nicht fehlen lassen. Geschoben von Buchanan, dem englischen Gesandten, hat der Block den Konflikt mit dem Zaren heranreifen lassen, aber in der kritischen Stunde nur mit Zittern und Zagen den Beschluß gefaßt, den Vertagungsukas des Zaren zu ignorieren. Erst als die Petersburger Regimenter nacheinander zu dem in Straßenkämpfen gegen die Schergen des Zaren blutenden Proletariat übergetreten waren, drapierte sich Rodzianko mit der Toga des Volkstribunen und verkündete mit wiedergefundener Beredsamkeit und edlem Pathos den Arbeitern und Soldaten die Verdienste der Duma um die Sache der Freiheit. Zur gleichen Zeit waren seine Sendboten unterwegs, Nikolaus II. die Entsagungsurkunde zugunsten des Thronfolgers abzufordern. Denn so wollte es England, **so wollte es auch die russische Bourgeoisie — die Dynastie sollte unter allen Umständen erhalten bleiben.**

Der Verzicht Nikolaus II. für sich und für seinen kränklichen Sohn durchkreuzte diesen Plan. Wieder eilten Sendboten, diesmal zu dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch. Der Bruder Nikolaus' bewies durch seine bedingte Annahme der Krone ein feineres Verständnis für den Volkswillen, als die bürgerlichen „Vorkämpfer der Freiheit" aus der Duma, denn unmittelbar darauf setzte ein Beschluß des Arbeiter- und Soldatenrates der Dynastie für immer ein Ende, und Herr Miljukow, der sich zu sehr beeilt hatte, der ganzen Welt die glückliche Durchführung der englischen Instruktionen zu verkünden, mußte einen schmählichen Rückzug antreten. **Nach englischem Muster und für englische Zwecke sollte Rußland neu gemodelt werden.**

Nikolaus II. mochte sein frevles Spiel verloren gegeben und sich mit dem Gedanken getragen haben, durch einen Sonderfrieden zu retten, was zu retten war. Der Verdacht genügte für Englands Entschluß, ihn aus dem Wege zu räumen. Mit ihm durfte aber das alte Rußland, mit dem England paktiert hatte, nicht fallen; es mußte nur **Platz geschaffen werden für die machthungrigen und ehrgeizigen Männer, die unter dem Deckmantel des Liberalismus Englands Geschäfte besorgten.** Die russische Demokratie, das Proletariat, hat es vermocht, im entscheidenden Moment der drohenden Gefahr nur zum Teil zu begegnen. Sie hat verhindert, daß auch nur durch ein Schatten-Zarentum in der äußeren Form der Zusammenhang mit dem alten Rußland erhalten blieb; sie hat aber den inneren Zusammenhang nicht verhindern können oder wollen, den Zusammenhang nämlich, der sich aus dem Bestand der provisorischen Regierung ergibt. **Hier liegt die große Gefahr für die russische Demokratie.**

Die Bourgeoisie hat verstanden, sich im entscheidenden Moment in den Sattel zu schwingen und hat den Willen, sich darin zu behaupten. **In der provisorischen Regierung überwiegen die imperialistischen und plutokratischen Elemente,** das demokratische Prinzip steht in ihr auf zwei Augen: Kerenskys. Männer wie Miljukow und Gutschkow denken nicht an eine interimistische Geschäftsführung bis zur Einberufung der konstituierenden Versammlung. Für ein solches Eintagsdasein haben sie nicht jahrelang nach der Macht gestrebt; sie wollen an der Macht bleiben, ebenso die hinter ihnen stehenden Parteien. Für diese Ziele braucht die provisorische Regierung, brauchen die bürgerlichen, vom Imperialismus besessenen Parteien den Krieg, und zwar wiederum im Sinne der Ablenkung des Volkswillens und der Volkskraft von den Aufgaben einer der Bourgeoisie nicht genehmen Entwickelung und ebenso wie der Zarismus als Mittel zur Sicherung des Einflusses auf das Heer.

Wird nun die russische Demokratie dieser Entwickelung der Dinge mit verschränkten Armen zusehen? Wird sie zulassen, daß ihr der Ausbau der gewonnenen Position durch den beständigen Hinweis auf die Erfordernisse des Krieges unmöglich gemacht wird? Zulassen, daß der Kriegsmoloch weitere Hekatomben verschlingt, daß das erschöpfte, wirtschaftlich schon am Rande des Abgrunds stehende Land bis zu einem Grade ruiniert wird, der eine Wiederaufrichtung illusorisch macht? Kann sie einen Krieg dulden, der dem Zarismus als Mittel zur endgültigen Niederwerfung der Demokratie selbst dienen sollte und nun um jeden Preis fortgeführt werden soll, **weil auch die sich an die Macht klammernde Bourgeoisie in ihm das wirksamste Mittel zur Abschüttelung der Demokratie sieht?** Noch hat die Demokratie die Macht, von der provisorischen Regierung Aufklärung über die Entstehung des Krieges zu verlangen, Herrn Miljukow zu zwingen, die Geheimarchive des Auswärtigen Amtes zu öffnen und die Reihenfolge der Ereignisse im Lichte der historischen Wahrheit, frei von dem Wust heuchlerischer Entstellungen, chauvinistischer Schlagworte und Phrasen, zu zeigen. Sie hat die Macht und die Pflicht, Rechenschaft von der provisorischen Regierung darüber zu fordern, daß diese ohne Befragung des Volkes die zwischen dem Zarismus und den Westmächten geschlossenen Verträge als für Rußland bindend anerkannt hat, Verträge, deren Inhalt und Tragweite das Volk nicht kennt und die **es kennen muß, bevor es darüber beschließt.** Denn nur ihm steht der Beschluß darüber zu. Die russische Demokratie kann und muß schließlich von der provisorischen Regierung eine klare und bündige Antwort erheischen, welche konkreten Ziele, entkleidet von allem Phrasengeklingel, durch die Fortführung des Krieges erreicht werden sollen, welche Opfer an Blut damit verbunden sind; muß fragen, ob die vom Zarismus begonnene Verschleuderung und Verpfändung russischer Bodenschätze und Reichtümer zur Sicherstellung ausländischer Geldgeber andauern soll oder ob eine Möglichkeit vorliegt, **das Land von der Geißel des Krieges zu befreien und unter welchen Bedingungen.**

Ist sich die russische Demokratie einer solchen Stellungnahme zu dem Kriege bewußt? Die nächste Zukunft wird es erweisen.

Der vierte Schlachttag.

Wie am dritten Tage der Schlacht bei Arras, vermochte der durch seine Blutverluste erschöpfte Gegner auch am vierten Schlachttage größere Anstrengungen nicht zu unternehmen. Die ihm von den deutschen Verteidigern aufgezwungene Kampfpause hielt auch am Donnerstag fast an allen Abschnitten der Front an. Der Artilleriekampf tobte indessen an manchen Stellen mit der alten Heftigkeit weiter. Besonders kräftig war das englische Feuer östlich Loos und auf dem Nordflügel der Kampffront zwischen Lens und der Scarpe, was mit besonderer Heftigkeit auf unseren Stellungen westlich Arleux, etwa in der Mitte von der Scarpe und Lens lag. An diesem Frontabschnitt steigerte sich gegen Abend das englische Feuer zu größter Stärke, in der es auch nachts über anhielt. Südlich der Scarpe war das feindliche Feuer zeitweise matt. Nur gegen Abend setzte es mit großer Lebhaftigkeit ein und wuchs vom Bachtale bis Queant zu großer Heftigkeit an.

Nach außerordentlich wütendem Trommelfeuer, auch schwerer Kaliber, versuchte der Engländer am gleichen Frontabschnitt, wo seine Divisionen in vorhergehenden Tagen ohne jedes Ergebnis verblutet waren, beiderseits der Straße Arras—Cambrai, einen starken, hartnäckig vorgetragenen Angriff, der indessen dasselbe Schicksal, wie jene des Vortages erlitt. Die englischen Sturmwellen wurden durch die heftige deutsche Feuersperre zum großen Teile niedergeworfen. An anderen Stellen wurden sie in wilden Nahkämpfen mit Handgranaten, Kolben und Bajonett zurückgejagt.

In dem heftigen Artillerie-Duell des Tages behielten unsere Batterien die Oberhand. Sie bekämpften mit erkennbarem Erfolge zahlreiche feindliche Batterien und zersprengten westlich Lens englische Truppenstellungen, die in den deutschen Feuerwirbeln beträchtliche Verluste erlitten.

Rege Fliegertätigkeit über dem ganzen Scarpe-Bach-Gebiet. Wie nach den für die Engländer und Kanadier so außerordentlich schweren Verlusten in den Kämpfen bei Langemark im Mai 1915 waren wiederum auf den photographischen Aufnahmen unserer Flieger aus über 2000 Meter Höhe deutlich die Leichenhaufen der in den schweren Schlachttagen gefallenen englischen Sturmtruppen zu erkennen.

Nach dem gestrigen Abendbericht hielt gestern an der Arras-Front das Feuer an. Derselbe besagt:

WTB. Berlin, 27. April, abends. (Amtlich.)

An der Arras-Front hält in einzelnen Abschnitten das starke Feuer an. Ein erneuter englischer Angriff an der Straße Arras—Cambrai ist verlustreich gescheitert. Längs der Aisne und in der Champagne wechselnd starker Artilleriekampf.

Weiter wird über die Kämpfe am Donnerstag berichtet:

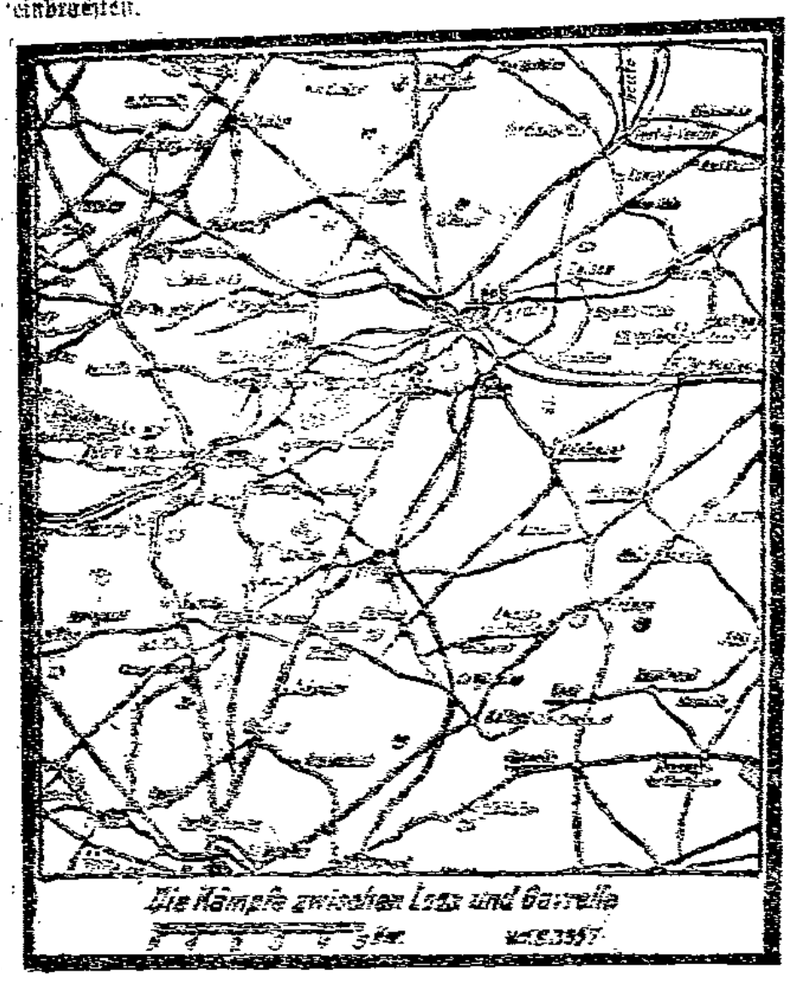
Nordwestlich St. Quentin wurden feindliche Infanteriehaufen, die sich in Trescault-Villers-Plouich einrichten wollten, vertrieben und feindliche Batterien unter wirksames Artilleriefeuer genommen. Oestlich Honnecourt wurde eine Patrouille abgefangen. Am Spätnachmittage belebte sich die feindliche Artillerie in diesem Kampfgebiete. Nördlich Villeret griff der Feind nach heftigster Artillerievorbereitung ohne jeglichen Erfolg an. Auf die Stadt St. Quentin lag wieder Artilleriefeuer schwersten Kalibers.

An der Aisne und in der Champagne in einigen Abschnitten starker Artilleriekampf. Dichtbesetzt erkannte feindliche Gräben wurden unter wirksames Vernichtungsfeuer genommen und vorfühlende feindliche Patrouillen abgewiesen. Eigene Aufklärungspatrouillen brachten Gefangene ein.

Am späten Nachmittage steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer besonders in der Gegend südlich Cerny und südlich Corbeny. Oestlich Hurtebise Fe. vorgehende Handgranatentrupps wurden abgewiesen, erneute starke feindliche Ansammlungen beiderseits Braye erkannt und beschossen. Abends und nachts steigerte sich die feindliche Artillerietätigkeit, besonders in der Gegend südlich Cerny und südlich Craonne. Die offenbar beabsichtigten, zusammenhängenden größeren französischen Operationen gegen den Höhenzug Chemin-des-Dames zerflatterten in Teilkampfhandlungen. In der Gegend von Braye erstickte der erwartete französische Angriff im wirkungsvollen deutschen Feuer. Ein nach wuchtigem Trommelfeuer um 9 Uhr abends vorgetragener französischer Angriff südlich der Zuckerfabrik von Cerny wurde verlustreich abgewiesen, ebenso stärkere Vorstöße bei Hurtebise-Ferme. Auch in der Gegen von Berry-au-Bac und beiderseits Prosnes steigerte sich das Artilleriefeuer, das der Feind auch nachts über mit voller Stärke aufrecht erhielt. — Auf beiden Maasufern gegen Abend lebhaftere Artillerietätigkeit. Feindliche zahlreiche Bombenabwürfe hinter unserer Front hatten keine Erfolge.

Die gegnerischen Heeresberichte besagen:

Französischer Heeresbericht vom 26. April, nachmittags: Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf verschiedenen Abschnitten. An den Ufern der Oise wurde eine deutsche Erkundung, die sich unseren Gräben bei Moy zu nähern versuchte, leicht zurückgewiesen. Nördlich der Aisne erneuerte der Feind vergeblich seine Anstrengungen, uns von der Hochfläche des Chemin-des-Dames zu vertreiben. Gestern abend setzte er nach heftiger Beschießung zweimal ohne jeden Erfolg auf einer Front von etwa zwei Kilometern westlich von Cerny kräftige Angriffe an, die sich an unseren Linien mit sehr schweren Verlusten brachen. Ein anderer Angriffsversuch in der Gegend der Hurtebise Fe. hatte ebenselchen Mißerfolg. In der Gegend von Juvincourt nahm unsere Artillerie feindliche Arbeiter unter Feuer und zerstreute sie. In der Champagne, bei La Pompelle, sowie gegen die Front von Navarin und Tahure versuchte der Feind mehrere Handstreiche, deren einziges Ergebnis war, daß wir Gefangene einbrachten.



Abends: In Belgien lebhafte Tätigkeit beider Artillerien im Abschnitt von Westende. Südlich der Allette in der Nähe von Beuzevillen nahmen wir eine feindliche Ansammlung unter Feuer und zerstreuten sie. Zwischen der Aisne und dem Chemin-des-Dames erneuerten die Deutschen nach den gestrigen blutigen Mißerfolgen ihre Angriffe nicht. In den Abschnitten Cerny und Hurtebise ziemlich heftiger Artilleriekampf, ohne daß Infanterietätigkeit folgte. Auf dem linken Maas-Ufer wurde eine starke feindliche Erkundungsabteilung, welche unsere Linien im Avocourt-Walde anzugreifen versuchte, durch Handgranaten abgewiesen. Auf dem übrigen Frontteil zeitweilig unterbrochene Artillerietätigkeit. — Am 23. und 24. 4. wurden sechs deutsche Flugzeuge in Luftkämpfen zum Absturz gebracht. Weitere 16 feindliche Flugzeuge wurden beobachtet, wie sie schwer beschädigt in den feindlichen Linien niedergingen. Vom 16. bis 22. 4. erhöhten unsere Flieger die Zahl ihrer Toten bedeutend. Leutnant Dorme brachte das 18. und 23., Leutnant Deullin das 14., Leutnant Pinsard das 8. und 10., Leutnant Tarascon das 10., Leutnant Langlade das 6. und 7., und Feldwebel Luthery das 8. Flugzeug zum Absturz.

Belgischer Bericht: Artilleriekampf mit Unterbrechungen.

Englischer Heeresbericht vom 26. April: Heute früh und in der vergangenen Nacht versuchte der Feind wieder, unsere neuen Stellungen in der Gegend von Gouzeaucourt anzugreifen. Seine vorgehenden Truppen wurden vom Sperrfeuer unserer Artillerie gefaßt und vollständig abgeschlagen. Ueberall sonst nichts Besonderes.

Abends: Feindliche Streifabteilungen, die einen Vorstoß gegen unsere Sprengtrichterwachen südöstlich von Ypern versuchten, wurden zum Verlassen zurückgetrieben. Die beiderseitige Artillerie war zwischen St. Quentin, Arras und in der Nähe von Ypern tätig. Zwei deutsche Flugzeuge wurden gestern heruntergeholt. Ein drittes wurde beschädigt. Von den unsrigen werden drei vermißt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

Wien, 27. April. (Amtlich.)

Vor keinem Kriegsschauplatz Neues besonders Ereignis zu melden.

Den unerfolgreichen Angriff eines feindlichen Luftschiffes auf die Umgebung von Triest in der Nacht auf den 26. April sofort beantwortend, belegten einige unserer Seeflugzeuge militärische Objekte von Cervignano und eine Batterie an der Stabbo-Mündung mit Bomben. Sie beobachteten mehrere Treffer und Brände. Alle Flugzeuge rückten trotz heftigen Abwehrfeuers unbeschädigt ein.

Rußland.

Die Kriegsziele der Entente-Sozialisten.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle", Herald Williams, meldet vom 25. April aus Petersburg: Die englischen und französischen Arbeitervertreter gaben gegenüber Petersburger Journalisten eine Erklärung ab, bei welcher Gelegenheit Sanders im Namen der englischen Abgeordneten sprach. Er sagte unter anderem: Wir wurden überall als Freunde und Kameraden empfangen. Die Führer der Arbeiterklasse waren natürlich so vollständig vertraut in die Probleme der inneren Politik, und es hatte anfänglich den Anschein, als ob sie nicht genügend Gewicht auf den Krieg legten. Nachdem wir aber den Rat der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten näher kennen gelernt hatten, wurden wir dann überzeugt, daß die Arbeiterklasse in Rußland, obschon sie nach dem Frieden verlangt, mit uns vollkommen einer Meinung ist, nämlich daß ein Separatfriede unmöglich ist und daß der Friede nicht durch Deutschland vorgeschrieben werden darf. Wir fühlen, daß sicher die russische Freiheit mit gleicher Begeisterung verteidigt werden wird, wie dies während der Revolution geschah. Unsere Ansicht ist nicht ganz klar, daß die russische Armee ebenso wie früher der gemeinschaftlichen Sache der Zivilisation wichtige Dienste erweisen wird. Ebenso wie wir lieben unsere russischen Kameraden den Frieden; aber Recht und Gerechtigkeit müssen wiederhergestellt werden. Wir nahmen deshalb die Formel an „Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen". Wir wünschen aber jedem Mißverständnis über die Bedeutung dieser Formel vorzubeugen. Wir wünschen keine Annexionen, doch wir wünschen, daß die Deutschen das Gebiet welches sie besetzt halten, zurückgeben, die Länder, die sie ruiniert haben, wiederherstellen und den Schaden, den sie angerichtet haben, vergüten: Das muß unser Kriegsziel sein. Bezüglich dieses Programms ist kein Kompromiß möglich. Unsere russischen Kameraden besprechen nun unsere Erklärung und wir haben noch keine Antwort darauf erhalten.

Diese Erklärung ist tatsächlich ein Ultimatum, doch es besteht die große Möglichkeit, daß der Rat der Arbeiter und Soldatenabgeordneten es annehmen wird und die gemäßigteren und patriotischen Gefühle in dem Rat die Oberhand erhalten werden.

Die französischen Abgeordneten bestätigten die Erklärung der englischen Kollegen, verlangen aber eingehende Umschreibung des Wortes „Annexionen". Sie erklären, daß die Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich nur die Rückgabe des durch den Eindringling besetzten Gebietes bedeuten würde. Der Rat fragte die französischen Abgeordneten: Wenn aber Elsaß-Lothringen das einzige Hindernis für das Zustandekommen des Friedens ist, werdet ihr dann doch auf der Forderung bestehen bleiben, daß diese Frage entschieden werden muß? Die französischen Abgeordneten gaben zur Antwort: Ein solcher Fall ist undenkbar, weil dies allein geschehen könnte im Falle einer Niederlage, doch die Alliierten sind des Sieges sicher. Aber selbst eine Niederlage würde die französischen Sozialisten nicht dazu bewegen können, von ihrem Grundsatz abzugehen.

Wenn es nach dieser Sorte Sozialisten ginge, dann würde der Krieg wohl noch Jahre dauern können.

England.

Der Kampf um die irische Selbständigkeit.

Der „Nieuwen Rotterdamschen Courant" zufolge berichtet die „Times", daß am 19. April im Mansion House in Dublin unter dem Vorsitz des in das englische Parlament gewählten Sinnfeiners Grafen Plunkett eine Versammlung abgehalten wurde, die zahlreich besucht worden war. Unter anderen waren viele katholische Geistliche anwesend. Auf der Versammlung wurde den Opfern des irischen Aufstandes von 1916 gehuldigt und mit Begeisterung von der Republik Irland gesprochen. Plunkett schloß seine Rede damit, daß er die Versammlung aufforderte, für folgende Punkte zu stimmen:

Irland soll eine selbständige Nation sein.

Irland hat das Recht auf Freiheit und auch von jeder vom Ausland kommenden Kontrolle befreit zu sein.

Irland sollte auf dem Friedenskongreß vertreten sein, der ja die Aufgabe haben werde, kleine Nationen von der Oberherrschaft der Großen zu befreien.

Es sollen alle verfügbaren Mittel aufgeboten werden, um Irland die völlige Freiheit zu erringen.

Die Versammlung erklärte sich unter Jubel damit einverstanden. Ein Antrag dahingehend, daß Irland auf dem Friedenskongreß vertreten sein solle, wurde einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, dies den Regierungen aller zivilisierten Länder mitzuteilen. Zwei Frauen hißten auf der Estrade des Versammlungslokals die republikanische Flagge. In der Versammlung wurde auch der Plan zur politischen Organisation von ganz Irland entworfen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die englische Regierung diesem Wunsche der Iren ohne Zaudern entsprechen wird. Hat sie doch nach ihren eigenen Erklärungen die Befreiung der bisher unterdrückten Nationen auf ihre Fahne geschrieben. Daß sie im Vorjahre die irische Selbständigkeitsbewegung mit Gewalt unterdrückte und sie im Blute der für ihre Nation kämpfenden Männer erstickte, war gewiß nur auf das bekannte Mißverständnis zurückzuführen.

Der Seekrieg.

Beschießung afrikanischer Hafenanlagen durch ein deutsches U-Boot.

WTB. Berlin, 27. April. (Amtlich). Eines unserer Unterseeboote beschoß am 21. April für die Erzverschiffung aus Nordafrika wichtige Hafenanlagen bei Gouraya, westlich von Algier, wirkungsvoll. Eine Erzladebrücke stürzte ein, eine zweite wurde schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 28. April.

Der Herbeiführung des Friedens gelten die unausgesetzten Bemühungen der deutschen Sozialdemokratie. Sie bekämpft grundsätzlich alle Eroberungspläne und Vergewaltigungsversuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Nur auf dem Wege der Verständigung kann ein dauerhafter und gerechter Friede erzielt werden. Das ist nicht allein die Meinung der Sozialdemokratie, sondern wurde auch von verschiedenen Regierungen ausgesprochen. Um so bezeichnender ist es nun, wenn jetzt wieder, da sich im Osten etwas wie ein Friedensmorgenrot zeigt, von einem großen Teile der bürgerlichen Presse versucht wird, für Annexionen Stimmung zu machen. So kann man beispielsweise heute morgen im hiesigen „General-Anzeiger" einen Artikel lesen, in dem es heißt:

„Nein, ein Friede ohne Annexionen würde einen nicht zu rechtfertigenden Verzicht auf Ersatz für die ungeheuren Opfer, die wir brachten, und ein Friede ohne Entschädigungen würde nationalen Selbstmord bedeuten. Freilich, wie weit die Entschädigungen gehen werden, das wird nicht zuletzt davon abhängen, wie wir siegen und deshalb sollte über ein Kriegsziel keinerlei Meinungsverschiedenheit aufkommen, nämlich darüber, daß es zunächst gilt, einen möglichst vollständigen Sieg über alle unsere Gegner zu erringen. Denn von der Größe des Sieges hängt die Größe des Siegespreises ab."

Wenn es die großen Worte wären, die einen vollständigen Sieg über alle unsere Gegner brächten, so müßten wir ihm wohl schon nahe sein, denn daran hat es in der alldeutschen und der mit ihr gleichgeschalteten General-Anzeiger-Presse wirklich nicht gefehlt. Da aber der Krieg mit ganz anderen Mitteln geführt werden muß, sind wir wahrscheinlich noch sehr weit von der Verwirklichung der Kriegsziele entfernt, für die das Berliner Parlamentsmitglied des „G.-A." tapfer seine Lanze verficht. Wenn ein Friede ohne Annexionen und ohne Entschädigungen zustande kommen würde, dann würden die Herren Eroberungspolitiker wohl alles daran setzen, der Krieg für ihre Absichten weiter führen müssen und vielleicht bald erkennen können, wie klein ihre Zahl ist. Haben doch dieser Tage selbst die österreichische und die ungarische Regierung erklärt, daß sie keine Eroberungen wollen. Aber der „Lübecker General-Anzeiger" wird ihnen schon sagen, welchen Frieden sie zu schließen haben; dazu befähigt ihn seine Verantwortungslosigkeit hervorragend. Selbstverständlich will auch die Arbeiterschaft, die von den Leiden und Opfern des Krieges am schwersten betroffen wird, — und das ist wiederholt schon deutlich und nachdrücklich erklärt worden — nicht einen Frieden um jeden Preis, sondern einen ehrenvollen Frieden, der insbesondere die politische Unabhängigkeit, die territoriale Unversehrtheit und die wirtschaftliche Entwickelungsfreiheit des Reiches gewährleistet. Aber die ebenso kurzsichtigen wie ausschweifenden und undurchführbaren Kriegsziele gewisser bürgerlicher Kreise dürfen kein Grund sein, das Morden des Krieges länger fortzusetzen und den Völkern die Segnungen des Friedens, die sie mit brennender Sehnsucht erwarten, auch nur eine Minute länger vorzuenthalten, als die allgemeine Lage und die zwingenden Verhältnisse unbedingt erfordern.

Kriegswichtigkeit aller Zeitungsbetriebe. Die außerordentliche Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, die am Sonntag, dem 22. April, in Berlin tagte, nahm zu dem Punkte „Kriegswichtigkeit aller Zeitungsbetriebe" einstimmig eine Entschließung an, die sich gegen die noch vielfach erfolgende rücksichtslose Einziehung unersetzlicher Kräfte des Zeitungsgewerbes wendet. Der Vorstand wird aufgefordert, mit aller Entschiedenheit nochmals darauf hinzuwirken, daß die Zeitungen nun endlich in allen Korpsbezirken als kriegswichtig erklärt werden, damit das Zeitungsgewerbe von der bei der Bedeutung seiner vaterländischen Aufgabe doppelt schwer auf ihm lastenden dauernden Beunruhigung befreit und die Aufrechterhaltung seiner Betriebe gesichert werde. Eine dritte einstimmig angenommene Entschließung stellt die große Erregung der Zeitungsverleger über die drohende Papierpreiserhöhung gegenüber der andauernden Verschlechterung der Lage des Gewerbes fest und verlangt, daß die Papierholzstelle unter Zurückstellung fiskalischer Interessen und bei angemessener Vertretung des Zeitungsgewerbes in ihrer Geschäftsführung ihrem eigentlichen Gründungszweck dienstbar gemacht werde. Die Besprechung der Lohnfrage wird als zur Zuständigkeit des Deutschen Buchdrucker-Vereins gehörig, ausgeschieden und nur mitgeteilt, daß ganz außerordentlich hohe Forderungen von den Gehilfen erhoben werden.

Höchstpreise für Gemüse und Obst. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst wird, wie sie uns mitteilt, an ihrer Entschließung festhalten, Höchstpreise grundsätzlich erst dann festzusetzen, wenn sich die Ernte einigermaßen übersehen läßt. Die von ihr für Frühgemüse veröffentlichten Preise sind keine Höchstpreise, sondern nur Richtpreise, die unter der Annahme einer normalen Ernte festgesetzt worden sind. Infolge der noch immer anhaltenden ungewöhnlichen Kälteperiode werden die Bestellungsarbeiten unter sehr erschwerten Umständen stattfinden, so daß auch mit einem normalen Verlauf der Ernte schon jetzt nicht mehr gerechnet werden kann. Die Reichsstelle betrachtet daher die von ihr veröffentlichten Richtpreise für Frühgemüse unter allen Umständen als Mindestpreise und rechnet mit der Notwendigkeit, daß sie die Höchstpreise, deren Festsetzung erfolgen soll, sobald es irgend möglich ist, nicht unerheblich wird bemessen müssen. Die Reichsstelle wünscht, daß dies tunlichst bald allgemein bekannt wird, damit die Anbaufreudigkeit in den Kreisen der Erzeuger unter den jetzigen widrigen Bestellungsverhältnissen nicht leidet. Aehnlich liegen die Verhältnisse in bezug auf die zu erwartende Obsternte.

In Schnee und Eis. Aus Rußland erhalten wir von Genossen Max St. folgenden vom 20. März datierten Feldpostbrief: Einsam und verlassen träumt unser Dorf in Kleinrußland seinen Winterschlaf. Nichts stört seine weltabgeschiedene Einsamkeit. Kein Hundegebell, keinen Hahnenschrei am frühen Morgen, wenn der Nachtposten die Dorfstraße auf und abschreitet. Nichts! Gar nichts! — Alles liegt wie ausgestorben. Aber nur scheinbar! Aus den tiefverschneiten Häusern kommt frühmorgens und abends in den Dunkelstunden Schlittenfuhrwerk — aber ohne Schellengeläute. Zum Teil mühsam sich durch die Schneemassen hindurchwindend, zieht es langsam auf den tiefverschneiten und verwehten Wegen daher. In großen schweren weißen Schafspelzen und mächtigen Filzschuhen sitzt der Rosselenker — ein Soldat — auf dem Sitzbrett und schmaucht sein Pfeifchen, damit die Nase nicht einfriert. Der Pelzkragen ist hochgezogen und ein Kopfschoner darunter. In Schlangenlinien zieht sich der Schlitten durch das etwas hügelige Gelände und kommt mit Stroh, Heu oder Lebensmitteln für die Truppe beladen, meist mittags oder abends zurück. Dutzende von Schlitten fahren auch Holz aus den nahen Wäldern zum Stellungsbau und Brennholz für das in den Stellungen liegende Regiment. Es wird riesig viel verbraucht im grimmigen Winter Rußlands. Holz ist in genügender Menge vorhanden, nur nicht in trockenem Zustande. Größtenteils wird es erst gefällt. Die umliegenden Dörfer sind schon ziemlich davon entblößt, Häuser sind niedergerissen worden, um das trockene Holz der Wände als Feuerholz zu gebrauchen. Ein Dörflein ist ganz verschwunden, um das Stroh der Dächer für unsere Pferde als Streu zu verwenden. Alles andere an Holz, Fenstern und Türen mußte für die von uns bewohnten Orte herhalten. Es war eine Kriegsnotwendigkeit. Der Krieg kennt kein Erbarmen! Oede gähnt manches Haus uns an; oft nur die Seitenwände ohne Dach sind vorhanden. Balken auf Balken wird den Holzwänden entnommen; die Dächer sind herunter gebrochen; traurig siehts schon von weitem aus. Auch unser Dörflein ist nicht ganz verschont geblieben, die eichenen Staketenzäune sind verschwunden, auch die schweren eichenen Verbindungspfähle existieren nicht mehr; kahlt und öde ist's überall.

In zwei Teile geteilt, durch eine außerordentlich breite Straße getrennt, liegt der Ort selbst da. Am Eingange zum Dorfe ist unser Quartier; im ersten Hause, an einem versumpften Bache — jetzt mit Schnee völlig gefüllt. Wir gehören zum Wegebaukommando. Ein gemütliches Heim haben wir nach deutscher Soldatenart. So gut es sich machen ließ, ist es eingerichtet; Salonmöbel sind es nicht, gedielt ist der Fußboden zwar auch nicht, aber wir 9 Mann haben es einigermaßen bequem. Ein mächtiger russischer Ofen ist am Eingang, das Loch ist zugemauert, aber nebenan am Fuße ist ein langes Feuerloch. An den Seiten stehen lose einige Ziegelsteine und ein durchlöchertes Blech ist darüber gelegt. Das ist die ganze Herrlichkeit! Tag und Nacht fast ununterbrochen brennt es in dem primitiven Loch. Ein Stoß Holz liegt davor und auf dem Backofen liegt ein zweiter mächtiger Haufen Holz. Die Kochgeschirre thronen nebenan. Warmer Kaffee steht immer darauf, damit die Kameraden etwas Heißes zu trinken haben, wenn der Arbeitsdienst beendet ist in dieser Hundekälte. Der Mann vom Stubendienst muß für alles das sorgen. Jeden Tag kommt ein anderer dran. Stubenmädchen spielt der betreffende Feldgraue. Sein Dienst beginnt etwa eine Stunde früher als derjenige der anderen Kameraden. Für eine warme Stube muß er sorgen, Kaffee aus der Küche holen, Reinigen und Scheuern, Mittagessen- und abends Kaffeeholen ist seine Arbeit. Und diese Arbeit verrichte ich am heutigen Tage, an dem ich dieses schreibe. An einem mächtig großen Tische sitzt die ganze Gesellschaft trinkt Kaffee, speist zu Mittag, trinkt nochmals Kaffee und spielt Karten, Würfel, liest ganze Berge von Zeitungen, Zeitschriften, Briefe und schreibt solche. Inzwischen werden nach allen Regeln der Kunst Tabak, Zigarren und Zigaretten geraucht, so daß vor Qualm einer den anderen nicht sieht. Die Türen werden oft aufgerissen, wegen des Rauches und der Hitze. Der Stubendienst aber schließt

Ein Scheit Holz nach dem andern in den Ofen hinein. Erscheint abends die Post, dann wird es lebendig am Tische. Hastig werden die Zeitungen ergriffen; es beginnt ein Vorlesen über die Kriegslage aus den verschiedensten Zeitungen, aus allen deutschen Gauen. Die Kritik setzt ein, Meinungen werden ausgetauscht, oft platzen letztere scharf aufeinander. Die Köpfe werden hitzig, aber im Grunde genommen enden alle Gespräche mit einer baldigen Friedenshoffnung. Eine Zigarre nach der andern wird angesteckt, sich auf die Klappe hingehauen, und die Debatte über die Kriegslage weitergeführt. Auf einer ehemaligen 7-Zentimeter-Granate steht das Licht und spendet die nötige Erhellung des ziemlich hohen Stubenraumes. Ein zweitesmal wird zum Brot und Kaffee gegriffen; alle erheben sich und langen tapfer zu. In großen Sprüngen kommt unsere Mieze vom Ofen und will auch ihren Teil abhaben. Schmeichelnd streicht sie am Hosenbein ihr schmutziggelbes Panjefell, schnurrt, bittet und miaut so lange, bis es das Erwünschte gibt. Eine Unterhaltung ists mehr. Wenn aber die Zeit der Nachtruhe kommt und das Licht erlöscht, der Wind aber draußen unheimlich pfeift und heult und ein fürchterliches Schneegestöber herrscht oder die Kälte eine sibirische wird, dann freue ich mich mit meinen teils jungen, teils alten Kameraden, daß ich nicht draußen auf Horchposten zu stehen habe. Die Nachtruhe ist doch etwas Köstliches. Der nächste Morgen beginnt um 8 Uhr mit Schneeschippen, denn alles ist total verweht.

Auf der anderen Seite der Straße, fast 100 Meter entfernt, liegt ein kleines hölzernes Häuschen, die Ortsschmiede. Die äußeren Balken sind schwarz verräuchert, drinnen ist alles leer, nur der Amboßklotz steht noch, die beiden Fenster sind tiefer heruntergesägt und die Balken als Brennholz verbraucht. Es mußte beides sein. Auf dem rechten Ortsteil liegt die ganze Bagage der 4. Eskadron des Regiments. Kleine hölzerne Panjehäuschen lugen aus dem vielen Schnee heraus; unansehnliche Fenster und sehr niedrige Türen sind meist sehr hoch am Strohdach angebracht. Die hinteren Räume des in die Tiefe gehenden Hauses sind zu Ställen umgewandelt. Mächtige Dungwände dienen zur Erwärmung des kalten Stalles. Alles ist in- und auswendig damit versetzt. Stellenweise sind die tiefer im Hintergrunde liegenden Scheunen zu Ställen gemacht worden. Fenster mußten eingesetzt werden, auch kleinere Türen. Zwischen einer Baumgruppe ist eine kleine Bude: ein Hämmern und Schmieden dröhnt daraus ans Ohr. Es ist die Schmiede einer Eskadron. Ein Brunnen mit wuchtigen Bäumen steht auf dem breiten Platze in der Mitte des Dorfes. Aber es ist ungenießbares Wasser drin. Breit und drohend ragt der Baum gen Himmel, als Wahrzeichen einstiger russischer Herrlichkeit. Nun schläft der Brunnen so lange, bis der russische Muschik wiederkommt, nach dem Ende des Krieges. Als der Alarmplatz dient nun der breite Raum. Eine große Lücke ist im Dorfe durch ein großes Feuer entstanden; öde und traurig liegen noch einige verkohlte Holzstumpfe und Grundmauerreste da. Im Hintergrunde stehen noch Scheunen, jetzt gleichfalls Pferdeställe. Zwei mächtige Birnbäume stehen davor, als Kulturzeichen des Besitzers. Einige Häuser weiter liegt die Bagage unserer Eskadron, klein und niedrig die Häuser, aber drinnen von uns umgeändert, gedielt und die Küche gepflastert, einige Fenster eingebaut, im ganzen so viel wie möglich luftig. Der Quartiermeister hat inmitten seiner Bekleidungsstücke seine Residenz. Am Stallende ein Ziehbrunnen, der das Wasser für unsere Küche im Hause nebenan liefert. Für die ganze Bagage und Kommandos des Regiments wird hier in zwei Kesseln gekocht; einer für Kaffee, der andere fürs Mittagsessen. Das ganze Haus mußte drinnen umgekrempelt werden, die Kessel eingebaut und ein massiver Schornstein errichtet werden. Der Empfangsunteroffizier mit seinen Leuten hat außerdem sein Domizil darin. Ein sehr wichtiges Amt, worauf vieler Augen gerichtet sind; alles ist von ihm abhängig in bezug auf Lebensmittel. Aber auch für die körperliche Reinlichkeit ist gesorgt, in zwei dahinter liegenden Häusern. Hier prangt in großen Buchstaben an der vorderen Giebelseite das berühmte: „Entlausungs- und Badeanstalt." Vorläufig steht das Haus unbenutzt da. Mächtige halbdurchgeschnittene Fässer stehen drinnen im Raume auf hölzernen Lattengestellen; einige neue Zinkeimer mit Brausevorrichtung hängen an der Decke und spülen den Körper ab. Ein abgesonderter Raum zum Aus- und Ankleiden ist vorhanden; alles sehr einfach aber genügend. Das sogenannte Kesselhaus mußte erst neu massiv dazwischen gebaut werden, wegen der Feuergefährlichkeit. Eine hölzerne Rinne geht von Innen durch die Wand zum Ziehbrunnen im Garten. Mit Holzeimern wird das Wasser heraufgeholt und in der Rinne nach drinnen befördert. Alles primitiv. Und wenn es den Gästen im Sommer zu lange dauert, steht ihnen in dem kleinen Obstgarten ein einfacher Tisch nebst einigen Bänken zur Verfügung. Das Getränk kommt aber erst nach dem Kriege, denn das Wasser des Brunnens ist nicht trinkbar. In vier Wochen singt vielleicht ein Starmatz und die Drossel in den Obstbäumen und erquickt die umliegenden friedenshungrigen Feldgrauen. Wenns nur erst so weit wäre. Am Ende des Dorfes stehen mächtige Schneepflüge, Wagen und unsere Schmiede in einer Scheune. Im Sommer rieselt hier ein Bächlein durchs stille Dorf, eine kleine seichte Furt führt hindurch, dann steigt der Weg allmählig an bis zu einem kleinen Kieferngehölz und geht dann die Anhöhe hinauf in ein größeres Dorf. In diesem dunklen Gehölze ruhen die müden Gebeine der russischen Bauern auf dem kleinen Kirchhof aus. Ungepflegt, ohne Einfriedigung, verwildert wie alle russischen Friedhöfe, liegt der Ort des ewigen Friedens da. Nur wildwachsende Wachholderbüsche zieren ihn. Einige Steinkreuze mit Inschrift zeigen etwas Wohlhabenheit des Besitzers an, sonst alle einfache grobe Holzkreuze ohne ein Wort darauf. Eines davon, ein von Bauernhänden grob gehauener Quaderstein, ohne jegliche Zier. Noch decken kolossale Schneemassen den Friedhof, obwohl der 30. März inzwischen herangekommen ist. Denn neun Tage nach dem ersten Teil schreibe ich den zweiten Teil erst fertig. Am südöstlichen Ausgange des Dorfes liegen einige ziemlich schöne Häuser, worin ein Holzkommando vom Regiment liegt. Die blau gestrichenen Fenster und die Giebelfront mit Verzierungen, Oefen, Fußböden und Sonstiges verweisen auf einen bessersituierten Besitzer hin. Aber im übrigen alles kahl, nirgends Obstbäume, nur einige hohe Birken überragen das Dorf. Nirgends Spuren einstiger Kultur, außer jener, die unsere Feldgrauen hingebracht haben. In einer größeren Scheune neben der Wachtstube stehen aber noch die modernen Ackergeräte und Maschinen, die auf die Frühjahrsarbeit warten und etwas Kultur in den Boden bringen sollen. Ja, die Kultur tut Not; um ein Vielfaches sogar könnte die Bodenertragsfähigkeit gesteigert werden bei richtiger rationeller Bewirtschaftung. Aber der Panje Muschik wird zunächst wohl auch nach dem Kriege weiter schlafen und sich nicht aus dem Stumpfsinn erheben können. Es müßte schon sein, daß die Revolutionsregierung den alten Plunder mit der Wurzel ausrottete und dem russischen Bauern allmählig auf die Beine hilft, den Landhunger befriedigt und das geknechtete Volk endlich zum Erwachen bringt. Aber es wird noch lange dauern. Die Kultur ist zu weit versumpft. Hoffentlich wärmen sich die Nachkommen doch noch an den neuen Plätzen an der Friedenssonne. Es grüßt freundlichst Max St.

Oeffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck. Die Trinkerfürsorgestelle hatte nach ihrem jüngst erschienenen Bericht 1916 nur wenig zu tun. 89 ihrer Schutzbefohlenen standen im Heeresdienst, zudem wies der Verbrauch geistiger Getränke infolge Teurung und Knappheit allgemein eine starke Abnahme auf. Die Fürsorgestelle hat sich bisher mit insgesamt 393 trunksüchtigen Personen, darunter 13 weiblichen befaßt. Mehr als zwei Drittel von ihnen hatten bereits Vorstrafen erlitten, gegen zwei Drittel waren erblich belastet und 40 Prozent schon der Armenbehörde zur Last gefallen. Von den 393 waren Ende 1916 66 verzogen, 41 verstorben und 19 in Anstalten; unter den übrigen führten sich 72 gut, 44 besser als früher und 36 unverändert schlecht, über 29 war nichts zu erfahren, der Rest war zum Heeresdienst eingezogen. Die meisten dieser Feldgrauen machten sich gut, einige wenige waren draußen aber wieder rückfällig geworden. In eine Heilanstalt kamen bisher 47 und entmündigt wurden 100, 11mal konnte die Entmündigung aber wieder aufgehoben werden. 24 Schützlinge waren schon mehr als ein Jahr und 18 von ihnen gar über drei Jahre völlig enthaltsam und können deshalb als geheilt gelten. Die Arbeit der Fürsorgestelle ist nach wie vor recht mühevoll, aber aufs Ganze gesehen, doch lohnend: viele konnten vorübergehend und eine beachtliche Zahl auch dauernd der Trunksucht entrissen werden. Das Ergebnis würde günstiger sein, wenn die Trunksuchtsfälle rechtzeitig zur Anmeldung kämen; aber in über 60 Prozent war der Trinker schon mehr als 10 Jahre dem Trunk ergeben, und mit solchen alten Fällen ist natürlich nicht mehr viel anzufangen.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf beiden Scarpeufern setzte der Feind die starke Beschießung unserer Stellungen und des Hintergeländes fort. Wir bekämpften mit erkennbarer Wirkung die englischen Batterien.

Bei Monchy brachen gestern vormittag mehrere Angriffe der Engländer vor unseren Linien verlustreich zusammen.

Heute vor Tagesanbruch nahm der Feuerkampf bei Loos bis Queant äußerste Heftigkeit an. Nach Trommelfeuer ist bald darauf fast auf der ganzen Front die Infanterieschlacht neu entbrannt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Kampflage ist bei wechselnd starkem Feuer gleich geblieben. Bei Braye ist ein französischer Angriff gescheitert. Bei Hurtebise-Fe. wurde feindlichen Sturmtruppen bei erfolgreicher Abwehr Gefangene und Maschinengewehre abgenommen.

Beim Brimont und nördlich von Reims schlugen Erkundungsvorstöße des Feindes fehl.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Durch Abwehrfeuer wurden 3 feindliche Flugzeuge, durch Luftkampf 2 Fesselballons abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Infolge lebhafter Tätigkeit der russischen Artillerie nahe der Küste, westlich von Luck, bei der Zlota Lipa, Narajowka und Putna war in diesen Abschnitten auch gestern unser Feuer gesteigert.

Hinter unseren Linien stürzte nach Luftkampf ein russischer Flieger ab.

Mazedonische Front.

Bei Regen- und Schneefällen war in den Bergen nur geringe Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Durchschnittlich 50 Gramm Butter und 40 Gramm Margarine gelangen in der kommenden Woche für jede Person zur Abgabe.

Gegenüber den Sammlungen für die U-Boot-Spende ist mehrfach die Ansicht hervorgetreten, es handele sich dabei um die Beschaffung von Geldern für sogenannte Liebesgaben. Diese Ansicht ist, wie man uns mitzuteilen bittet, völlig irrig. Der Ertrag der Sammlungen ist vielmehr für eine Gabe des gesamten deutschen Volkes an die Besatzungen der U-Boote und an solche Marineangehörigen, die ähnlicher Gefahren ausgesetzt sind, sowie an die Familien dieser Besatzungen bestimmt. Ueber die Verwendung der Gelder im einzelnen entscheidet das Präsidium und der Vorstand des Hauptausschusses in Berlin.

Die Kriegs-Brockensammlung sieht sich infolge fortdauernder Steigerung der Futter- und Wartekosten genötigt, die Zahl der Gutscheine, die zur Erwerbung eines Kaninchens nötig ist, von 100 auf 250 zu erhöhen. Unser Jungvolk wird es verstehen, diese Verschiebung durch verstärkte Sammeltätigkeit auszugleichen.

Hansa-Theater. Auf die heute und morgen, Sonntag, stattfindenden Aufführungen von „Mein Leopold" sei hierdurch nochmals aufmerksam gemacht. In der Abendvorstellung nehmen die bisherigen Mitglieder des Operetten-Ensembles, die Damen Harald und Schneider-Rameau sowie die Herren Greve und Braun Abschied vom hiesigen Publikum. Die Nachmittagsvorstellung „Mein Leopold" findet, wie gewohnt, zu kleinen Preisen statt. — Vom 30. April bis einschließlich 3. Mai findet ein Gastspiel des Hamburger Zwerg-Künstler-Theaters unter Leitung des Hofschauspielers Walter Ruhtisch statt. Die uns vorliegenden Pressebesprechungen lauten sehr günstig für die kleinen Künstler.

pb. **Entwendeter Damenmantel.** Am Freitag, dem 27. ds. Mts., in der Zeit von 8 bis 1 Uhr vormittags ist vom Flur der Ernestinenschule ein halblanger, graugrüner Damenmantel, ohne Taschen, für mittlere Figur, abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

Schönberg. Der Landtag für das Fürstentum Ratzeburg war Donnerstag zu einer außerordentlichen Tagung berufen, in der ein Gesetzentwurf über die Aufsuchung und Gewinnung von Bitumen und Kohlen zur Beratung stand. Bitumen in festem, flüssigem oder gasförmigem Zustand, insbesondere Erdöl, Erdgas, Bergwachs sowie Asphalt sowie die wegen ihres Gehaltes an Bitumen nutzbaren Mineralien und Gesteine sollen von dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers ausgeschlossen werden. Desgleichen soll für Steinkohlen, Braunkohlen und Graphit das Recht der Aufsuchung und Gewinnung dieser Stoffe ausschließlich der Regierung vorbehalten bleiben. In der Debatte wurde bemerkt, daß die Rechte der Besitzer durch das Gesetz wesentlich beschränkt würden. Die Vorlage wurde unverändert angenommen, weil man glaubt, damit eine neue Steuerquelle zu erschließen. Beschlossen wurde weiter, die Versicherungsgesellschaften auf Gegenseitigkeit von der Einkommen- und der Ergänzungssteuer zu befreien. Für die Erhöhung der Fleischzulage und die verbilligte Abgabe des Fleisches wurden 45 000 Mk. ausgesetzt, die durch auf mehrere Jahre verteilte Steuerzuschläge oder durch Ausgabe von fünfprozentigen Schuldverschreibungen aufgebracht werden sollen.

Hamburg. Das Prisengericht verhandelte am Freitag in öffentlicher Sitzung über 7 Fälle, bei denen es sich vorwiegend um aufgebrachte Schiffe handelte. In Betracht kamen die norwegischen Dampfer „Arena" und „Lupus", die holländischen Dampfer „Batavier 6", „Caledonia" und „Niobe", sowie das holländische Motorschiff „Zeemeeuw" und der holländische Segler „Zwaluw". Ueber „Arena", der am 2. April 1916 auf der Fahrt nach England versenkt wurde, hat das Gericht bereits in einer früheren Sitzung erkannt, daß die Zerstörung berechtigt gewesen sei. Dreimal wurde über eine Reklamation über mitvernichtete Ballen Papier verhandelt, für die ein Schadenersatzanspruch in Höhe von 41 500 Kronen vorlag. Der Anspruch wurde abgewiesen. 300 Tonnen Schwefelkies und eine Partie Fischkonserven hatte der norwegische Dampfer „Lupus" im Raum, als er auf der Reise nach Rotterdam am 31. Dezember 1916 von deutschen Seestreitkräften angehalten wurde und zwangsweise seinen Kurs auf Zeebrügge setzen mußte. Das Gericht pflichtete der getroffenen Maßnahme bei und wies die drei eingelegten Einsprüche ab. Von der von Rotterdam nach London bestimmten Stückgutladung des am 13. November 1916 aufgebrachten holländischen Dampfers „Batavier 6" sind einige Ladungsteile bereits früher freigegeben worden: mit 42 weiteren Reklamationen befaßte sich das Prisengericht in mehr als einstündiger Beratung. Die Urteilsverkündigung wurde schließlich auf den 18. Mai festgesetzt. Der am 9. Dezember 1916 aufgebrachte holländische Dampfer „Caledonia", der Stückgüter nach Hull zu bringen hatte, konnte bald nach der Aufbringung freigegeben werden. Alle anderen Ansprüche, bis auf einige, für die Ersatz bewilligt worden ist, wurden abgewiesen. Im Falle des nach Bordeaux unterwegs befindlich gewesenen eingebrachten holländischen Dampfers „Niobe" ist bereits ein Teilurteil gefällt worden, das nicht im Sinne der Reklamanten ausgefallen ist. Ueber das Schiff soll später verhandelt werden. Seine Ladung setzte sich in der Hauptsache aus Lebensmitteln zusammen. Die am 16. Februar erfolgte Beschlagnahme des Proviant für London an Bord führenden holländischen Motorschiffes „Zeemeeuw" ist unbeanstandet geblieben. Der vom Reichskommissar beantragten Freigabe des am 18. September 1915 in havariertem Zustande vor der Ems angetroffenen und dann nach Emden eingeschleppten holländischen Seglers „Zwaluw" stimmte das Prisengericht zu. Für 120 Tonnen beschlagnahmte Stahlspähne wurden den Verladern 9480 Kronen zugesprochen. Das Schiff befand sich auf der Reise von Rotterdam nach Gothenburg.

Kiel. Tödlicher Unglücksfall. Auf ganz eigenartige Weise ist ein Arbeiter auf dem Eilbahnhof tödlich verunglückt. Der Mann war in einem Eisenbahnwagen beschäftigt, als eine Lokomotive mit einem Wagen rangierte. Beim Zusammenschieben beider Güterwagen flog die Schiebetür des ersten Wagens zu und quetschte dem Mann den Kopf. Der Verunglückte starb auf dem Wege nach den Heilanstalten.

Elmshorn. Waldbrand. Am Dienstag nachmittag ist in den Liether Bergen eine Tannenschonung in Größe von etwa 200 Quadratmetern in Brand geraten. Der angerichtete Schaden ist ziemlich bedeutend. Als Brandstifter ist ein 10jähriger Schulknabe ermittelt worden.

Bremen. Die Verfassungsänderung. Mit der Niedersetzung einer Deputation, die eine Revision der bremischen Verfassung vornehmen soll, ist der Senat einverstanden. Er begründet seinen Beschluß eingehend, ohne Einzelheiten über die Verfassungsreform zu erwähnen. In der Sitzung am 2. Mai wird sich die Bürgerschaft mit dem Antrag Hormann und dem Zusatzantrag der sozialdemokratischen Fraktion, sowie mit den Steuergesetzen beschäftigen; am 9. Mai kommt das Budget zur Beratung. — Bremische Finanzen. Nach dem Bericht der Budgetkommission der bremischen Bürgerschaft, der jetzt an das Plenum gelangt ist, schließt der Etat des Kleinstaates Bremen mit einem Fehlbetrage von 3 442 191 Mk. Es wird die Einführung einer Vermögenssteuer, gegen die man sich früher energisch wehrte, unbedingt nötig. Die Steuerdeputation beantragt daher eine Vermögenssteuer in allerdings mäßigen Grenzen. Sie soll acht Zehntel vom Tausend des steuerbaren Vermögens betragen. Ferner geht der Vorschlag der genannten Deputation dahin, die Einkommensteuer in derselben Höhe wie im Vorjahre zu erheben. Den Ertrag der Vermögenssteuer berechnet die Deputation auf 1 200 000 Mark.

Neueste Nachrichten.

Schweres Grubenunglück.

tu. **Bochum, 28. April. (Privattelegramm des Lübecker Volksboten.) Auf der Zeche Karl Friedrich ereignete sich heute früh ein schweres Grubenunglück. Infolge Seilbruchs stürzte während der Mannschaftsförderung der Förderkorb, in dem sich 42 Bergleute befanden, in den Schacht. Sämtliche 42 Männer dürften verloren sein, da der Korb in den Sumpf geriet.**

Bern, 27. April. Aus Genf wird gemeldet: In England und Frankreich scheint sich ein Umschwung in der Kriegsstimmung zu vollziehen. In diesem Eindruck wird man bestärkt durch die Tatsache, daß sich in den Ländern der Entente die Friedensströmungen nun nicht mehr unter der Oberfläche halten, sondern offen und bestimmt in die Erscheinung treten.

So veröffentlicht jetzt nach einem Londoner Bericht die englische unabhängige Arbeiterpartei einen Aufruf an das englische Volk, in dem der Regierung der schwere Vorwurf gemacht wird, daß sie einen Frieden mit den Völkern der Mittelmächte auf jede Weise zu verhindern suche und die aufrichtigen Anträge deutscher und österreichischer Staatsmänner systematisch als Lügenwerk und hinterlistiges Spiel abfertige. Gegen diese Schritte einer wahnwitzigen Kriegspartei ruft die Parteileitung das Gewissen des englischen Volkes auf. Sie verlangt, daß sich das Land von dem Joch der Sklaverei befreit und sich auf ehrenvolle Art mit Deutschland einigt, das niemals an die Vernichtung des englischen Volkes gedacht habe.

Genf, 27. April. In Neuyork fand eine Riesen-Versammlung für die Neutralität statt. Nach Schluß des Meetings bildeten sich Umzüge. Viele Tausende marschierten in vollster Ruhe durch die Straßen, wurden aber plötzlich von einer Menge der Partei der Kriegsanhänger angegriffen. Die Kundgebung wurde schließlich durch das brutale Eingreifen der Polizei zerstreut.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

An die Rüstungsarbeiter!

Im Westen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne stehen unsere feldgrauen Brüder in der schwersten und blutigsten Schlacht der Weltgeschichte.

Unser Heer braucht Waffen und Munition. Habt Ihr nicht Hindenburgs Brief gelesen?

„Eine unsühnbare Schuld nimmt derjenige auf sich, der in der Heimat feiert statt zu arbeiten. Für Eure Schuld müßten unsere Feldgrauen bluten“.

Wer wagt es, dem Rufe Hindenburgs zu trotzen? **Ein Hundsfott, wer streikt, solange unsere Heere vor dem Feinde stehen!**

Hiermit ordne ich an, daß unverzüglich in den Rüstungsbetrieben aller Art hochgesinnte Arbeiter, mutige Männer und Frauen sich zusammentun und ihre Kameraden aufklären, was die Not der Zeit und die Zukunft des Vaterlandes von uns Allen fordert:

Arbeit und wiederum Arbeit bis zum glücklichen Ende des Krieges.

Diese mutigen Arbeiter sollen rücksichtslos gegen alle diejenigen vorgehen, die hetzen und aufreizen, um dem Heere die Waffen und die Munition zu entziehen. Leset Hindenburgs Brief immer wieder und Ihr werdet erkennen, wo unsere schlimmsten Feinde stecken. Nicht draußen bei Arras, an der Aisne und in der Champagne — mit diesen werden Eure feldgrauen Brüder und Söhne fertig. Nicht drüben in London! Mit diesen werden unsere Blaujacken auf den Unterseebooten gründliche Abrechnung halten. **Die schlimmsten Feinde stecken mitten unter uns — das sind die Kleinmütigen und die noch viel schlimmeren, die zum Streik hetzen. Diese müssen gebrandmarkt werden vor dem ganzen Volke, diese Verräter am Vaterlande und am Heere. Ein Feigling, wer auf ihre Worte hört. Leset im Reichsstrafgesetzbuch, was Par. 89 über den Landesverrat sagt. Wer wagt es, nicht zu arbeiten, wenn Hindenburg es befiehlt?**

Der Brief Hindenburgs und dieser Aufruf sind in allen Rüstungsbetrieben so anzuschlagen, daß jeder Arbeiter tagtäglich sie vor Augen hat als dauernde Mahnung zur Ueberwindung des Kleinmutes, zur Erfüllung der Pflichten gegen unser geliebtes deutsches Vaterland. **Wir sind nicht weit vom Ziel. Es geht ums Dasein unseres Volkes.**

Glückauf zur Arbeit!

Der Chef des Kriegsamtes.

Groener, Generalleutnant.

Berlin, im April 1917.

468

Nr. 99
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend,
den 28. April 1917

Uebergangswirtschaft und Arbeiterschaft.

Von Georg Davidsohn.

Für die Fragen der Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft ist ein besonderes Amt geschaffen worden, das sich „Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft" nennt und an dessen Spitze der Hamburger Bevollmächtigte zum Bundesrat Senator Dr. Stahmer steht. Der Reichstag hat die Bearbeitung der wichtigen Probleme des Uebergangswesens seinem Ausschusse für Handel und Gewerbe übertragen, und Umkreis, Bedeutung, Tragweite der Uebergangswirtschaft zeichnet sich in ihrer ganzen gewaltigen Kraft und Fülle ab, wenn man die ersten drei Teilberichte liest, die jene Reichstagskommission bisher herausgebracht hat.

Als das Ziel der Uebergangswirtschaft bezeichnete Staatssekretär Dr. Helfferich in einer der ersten Sitzungen des genannten Reichstagsausschusses: die Rückkehr zu einem Gleichgewicht der wirtschaftlichen Kräfte in Kapital und Arbeit und zur freien Initiative dieser wirtschaftlichen Kräfte! Und unter den großen Aufgaben, die zu erfüllen sind, wenn dieses Ziel erreicht werden soll, nannte Helfferich „auch": die Wiederherstellung unserer Arbeiterschutzgesetzgebung und der Bestimmungen der Gewerbeordnung, die ja in der Not des Krieges zum Teil aufgehoben worden sind. —

Ueber die Organisierung und Zusammensetzung des Reichs-Kommissariats für Uebergangswirtschaft gab der Staatssekretär von vornherein eine Erklärung dahin ab: daß diesem Amte als unmittelbare Mitarbeiter nur Männer „aus den Kreisen der praktischen Berufsstände" beigegeben sind, „die über die notwendige Erfahrung im kaufmännischen technischen Disponieren, das hier erforderlich ist, verfügen." Weniger genau umgrenzte Dr. Helfferich damals den Kreis derjenigen, die in den Großen Beirat und dessen Unterausschüsse berufen werden sollten: Gebilde, die dem Kommissariate zur Seite zu stehen haben.

In der Aussprache über den einleitenden Bericht des Staatssekretärs wurde diesem entgegengehalten: bei der Auswahl der Persönlichkeiten der neuen Stelle sei einseitig das Großkapital berücksichtigt im Gegensatz z. B. zum Kriegsernährungsamt, dessen Zusammensetzung als glücklicher bezeichnet werden kann. Diese Ausführungen verdichteten sich in dem Antrage: in den Beirat für die Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft Vertreter mehrerer Arbeiter- und Angestelltenverbände zu berufen.

Dr. Helfferich, der um Worte bekanntlich nie verlegen ist, stürzte sich in die Unkosten der Bekämpfung dieses wichtigen und durchaus berechtigten Antrages, über dessen weiteres Schicksal sich der Bericht dahin ausspricht, daß der Antragsteller am Schluß der betreffenden Sitzung die Abstimmung über seinen Antrag forderte und nach einer Zwischenbemerkung des Staatssekretärs feststellte: eine besondere Abstimmung erübrige sich, da der Staatssekretär dem Antrage „in allen Teilen im wesentlichen zugestimmt" habe. . . . .

Der Bericht, der uns von diesen Dingen und allerlei anderen ein anschauliches Bild gibt, ist datiert vom 4. November 1916. Vom 20. bis zum 22. des gleichen Monats tagte in Berlin die Konferenz der Vorständevertreter der gewerkschaftlichen Zentralverbände. Punkt 6 der Tagesordnung dieser Konferenz lautete: Die Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft. Das Referat hierüber erstattete Reichstagsabgeordneter Genosse Bauer. Nachdem er die Fragen Beschaffung der Rohmaterialien, Tonnage, Kontingentierung, Valuta, Lebens- und Futtermittelversorgung kurz aufgezählt hatte, behandelte er das für uns wichtigste Problem: die Arbeiterfrage, und zwar einschließlich der Frauenfrage (in bezug auf Beschäftigung), Wohnungsfrage, Ausländerfrage. Es versteht sich von selbst, daß Bauer auch auf die Vorgänge und Erörterungen in der Reichstagskommission für Handel und Gewerbe zu sprechen kam. Hatten sich doch den Wünschen der freien Gewerkschaften, der Hirsch-Dunckerschen und der Christlichen Gewerkschaften in bezug auf Hinzuziehung ins Reichs-Kommissariat und dessen Beirat (Eingabe vom 15. Oktober) inzwischen angeschlossen: der Zentralverband deutscher Konsumvereine, der Vorstand der polnischen Berufsvereinigung, der Allgemeine Verband deutscher Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, der Kriegsausschuß für die Konsumenten-Interessen, die Gesellschaft für soziale Reform. Am 16. November 1916 hatte der Reichskanzler diesen Massensturm mit einem Einerseits-Anderseits-Bescheid beantwortet, in dem es allerdings gegen Schluß heißt:

„Außer dem engeren Kreise der Mitarbeiter wird dem Reichskommissar ein Beirat zur Seite stehen, in dem die einzelnen Gewerbezweige, die an der Uebergangswirtschaft interessiert sind, ihre Vertretung finden sollen. Daß in diesem Beirat auch Vertreter der Arbeitnehmer Platz finden sollen, hat der Staatssekretär des Innern bei der Erörterung der Frage der Uebergangswirtschaft in der 6. Kommission des Reichstages ausdrücklich zugesagt.

Ich darf ferner bemerken, daß für den Fall der Schaffung einer eigenen Organisation für die Aufgabe der Rückführung der Arbeitskräfte in die Friedenswirtschaft der Staatssekretär des Innern eine besondere Beteiligung der Arbeitnehmerschaft von vornherein in Aussicht genommen hat.

Soweit es auf allgemeine Gesichtspunkte ankommt, werden die einschlagenden Fragen im Ausschuß des Reichstages für Handel und Gewerbe besprochen werden können, der sich bereits eingehend mit der Uebergangswirtschaft beschäftigt und eine Reihe von Berichterstattern über verschiedene Sondergebiete, darunter auch die Arbeiterfrage, bestellt hat. . . ."

Diesen Bescheid erklärte Bauer auf der Konferenz der Vorstände mit Recht als unbefriedigend, und er forderte, da ja gerade aus der Antwort des Reichskanzlers hervorgeht, daß auch die Regelung der Arbeiterfragen zu den Aufgaben der Uebergangswirtschaft gehören soll: Vertretung im Kommissariat selber neben der Vertretung im Beirat.

Von den im Bescheid des Reichskanzlers erwähnten Berichterstattern und Mitberichterstattern der Kommission für Handel und Gewerbe war mindestens einer auf der Konferenz der Vorstände zugegen: Molkenbuhr, der nach Bauer das Wort nahm und dessen Ausführungen durch einige Bemerkungen ergänzte. Mit Bezug auf die anderen sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses für Handel und Gewerbe übte Bauer am Schlusse seines Referats eine Kritik, die im Zusammenhange dieses Artikels beim besten Willen nicht übergangen werden kann. Er beschwerte sich darüber, daß kein Mitglied der Generalkommission jenem Reichstagsausschusse angehört, und er fuhr, nachdem er sich mit der Zugehörigkeit Molkenbuhrs zur Kommission einverstanden erklärt hatte, fort:

„Mit der jetzigen Zusammensetzung können wir nicht zufrieden sein. Es gehören ihr an von den Sozialdemokraten: Antrick, Cohen-Reuß, Dittmann (Dr. Herzfeld hat er noch ausgelassen), Haberland, Hoffmann-Kaiserslautern, Jäckel und Molkenbuhr. Vielleicht wird es doch möglich sein, ein Mitglied der Generalkommission hineinzubekommen. Schumann hat sich darum bemüht, und er würde ja ganz besonders dafür geeignet sein . . . ."

Zum Glück wurde die Debatte vertagt, so daß einiges Gras über diese ungewöhnliche Geschichte gewachsen ist. Immerhin hätte es nicht schaden können, wäre gleich damals auf der Konferenz festgestellt worden, daß die Generalkommission — wie stets — ganz sicher berücksichtigt worden wäre, wenn sie zur rechten Zeit ihre Meldung eingegeben hätte. Weshalb dies unterblieben ist (vielleicht, weil nicht von vornherein die Bedeutung der Fragen des Uebergangswesens ohne weiteres vor Augen lag?) — darüber hat Bauer nichts gesagt.

*

Der Ausschuß für Handel und Gewerbe arbeitete in seiner alten Zusammensetzung weiter und erstattete am 29. März 1917 seinen zweiten Teilbericht. Statt seines Chefs war jetzt Dr. Richter, Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern als Vertreter der Reichsregierung in Funktion gewesen: ein Beamter, dessen Tätigkeit mehrere Staatssekretäre überdauerte und noch gar viel Spuren aus der „guten" alten Zeit in die Tage von heute und morgen hineingenommen hat. Diesem Dr. Richter war es denn auch wohl voller Ernst, als er in der Kommission erklärte, die Arbeiterfrage gehöre nicht in den Behandlungskreis dieses Ausschusses.

Die beste Antwort auf eine solche Bemerkung (die das Wort auslöste, die Kompetenzen des Ausschusses seien „ganz ungenau", wogegen der Vorsitzende der Kommission, Dr. Mayer-Kaufbeuren vom Zentrum, entschieden protestierte, war die Wiederaufnahme der Anregung, mindestens in den Beirat für die Uebergangswirtschaft auch Arbeiter zu ernennen, da diese in den in Betracht kommenden Fragen den allgemeinen Interessen näher stehen als die Fachmänner aus Handel und Industrie, welche vielfach die Dinge nur vom Standpunkte ihres einzelnen Industriezweiges ansehen!

Da die Beratung über die wichtige Angelegenheit (auch für die Arbeiterschaft von ganz besonderer Wichtigkeit) der Demobilisation drängte, wurden die Verhandlungen unterbrochen und mit der einstimmigen Annahme des folgenden Kompromißantrages einstweilen vertagt:

„Der Ausschuß nimmt Kenntnis von der Zusage des Herrn Unterstaatssekretärs, vor der endgültigen Entscheidung über wichtige Fragen in der Organisierung der Uebergangswirtschaft dem Ausschuß Gelegenheit zur Aeußerung zu geben und mit den Berichterstattern und Mitberichterstattern in der Zwischenzeit in Verbindung zu bleiben."

Ueber die Demobilisation gibt der dritte Teilbericht Auskunft, und dieser Abschnitt der Verhandlungen steht vollkommen unter dem Zeichen der Arbeiterfrage. Soll doch die Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft im allgemeinsten Staatsinteresse so vor sich gehen, daß nicht etwa eine große Arbeitslosigkeit das Unglück des Krieges ablöst, und daß anderseits vor allen Dingen diejenigen Betriebe wieder in den Besitz von Rohstoffen, Werkzeugen, Arbeitern kommen, die für die Friedensarbeit am allerwichtigsten sind in Stadt und Land. Hier konnten gemäß der Natur dieser verwickelten Dinge Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeitern, Arbeitgebern, Militär- und Zivilbehörden nicht ausbleiben. Während z. B. die paar Arbeitervertreter, die sich über diese Dinge bisher geäußert haben (Molkenbuhr, Robert Schmidt auf einer neuerlichen Konferenz der Vorstände [20. bis 22. März 1917], Paul Umbreit in einer seiner wertvollen Artikel von den „Aufgaben der Uebergangswirtschaft") sämtlich die durchaus richtige Ansicht vertreten, daß kein Heeresangehöriger auch nur einen Tag länger bei der Truppe gehalten werden darf, als es aus militärischen Gründen nötig ist, will die Heeresverwaltung diejenigen Leute der Armee und der Marine (außer Landstürmern), welche keine Arbeitsgelegenheit finden, noch bis zu vier Monaten, die allerdings als Uebung angerechnet werden sollen, in der Armee behalten!! Eine Unstimmigkeit, die um so stärker auffallen muß, wenn man bedenkt, daß gerade dieser Teil der Demobilisierungsfragen von den Arbeitervertretern längst dahin durchdebattiert ist: daß eben die Arbeitslosenunterstützung einzusetzen hat, solange Arbeit nach Kriegsschluß nicht nachgewiesen werden kann. Und dieser Auffassung hätte die Reichsregierung sich desto eher anschließen müssen, als ja Unterstaatssekretär Dr. Richter die Ansicht vertritt: es werde nach dem Kriege überhaupt keine größere Arbeitslosigkeit auftreten, wenigstens nicht in den ersten Jahren, weil an allen Ecken und Enden im ganzen Reiche aufbauende Arbeit nötig ist, gar viele Männer und Jünglinge der besten Jahre durch den Krieg ausgemerzt sind und auf Arbeitskräfte aus den feindlichen Ländern in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist, während unsere Bundesgenossen ihre Arbeitskräfte zunächst für die gleichen Zwecke wie wir in ihren eigenen Ländern nötig haben werden.

Wegen der Art der Weiterberatung all der wichtigen Arbeiterfragen innerhalb der Uebergangswirtschaft äußerte sich Dr. Richter dahin: daß sie im Reichsamt des Innern aus dem Rohen gebracht und sodann einem „Beirat aus Interessentenkreisen" vorgelegt werden sollen, darunter Vertretern aller Gewerkschaftsrichtungen.

Bei den hier zum Teil besprochenen Demobilisierungsplänen handelt es sich zum Glück nur um vorläufige Arbeiten der Heeres- und der Marineverwaltung, was noch mehr in die Erscheinung träte, wenn wir die ganze Angelegenheit besprechen könnten, statt nur an ein paar herausgegriffenen Beispielen das Wesentlichste aufzuzeigen.

Die deutsche Arbeiterschaft hat allen Anlaß, diesen großen Problemen sowie dem gesamten sonstigen Uebergangswesen ihre gespannte Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu erhalten. Nicht zuletzt auch im Zusammenhange mit der Notwendigkeit, daß aus tausend Gründen eine Arbeitervertretung im Reichskommissariat für Uebergangswirtschaft sowohl wie in dessen Beirat durchgesetzt oder erkämpft werden muß. Die Bureaukraten-Einwendung, die Dinge der Kriegsernährung und die des „Uebergangs" ließen sich nicht vergleichen, ist so nichtssagend, daß es nicht der Mühe verlohnt, ihr auch nur ein Wort der Abfertigung angedeihen zu lassen. Wenn ein Mann, wie der Chef des Kriegsamtes, Exzellenz Groener, sich mit dem Gedanken vertraut machen muß, Arbeitervertreter in alle kommunalen Verteilungsstellen für Lebensmittel aufzunehmen, so kann man vom Reichsamt des Innern und erst recht vom Reichskanzler ganz gewiß fordern, daß überhaupt, und zwar prinzipiell, ein so wichtiges, an Zahl und Einfluß so bedeutsames und —

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

152. Fortsetzung und Schluß.

Da erschien plötzlich Sonja an seiner Seite. Kaum vernehmbar trat sie heran und ließ sich neben ihm nieder. Es war noch sehr früh und die Kühle des Morgens noch nicht verschwunden. Sie trug ihren dürftigen alten Burnus und jenes grüne Tuch. Ihr Gesicht wies noch die Spuren der überstandenen Krankheit auf, es erschien blaß, verhärmt und eingefallen. Sie lächelte ihm sanft und freundlich zu und streckte ihm nach ihrer Gewohnheit schüchtern die Hand entgegen.

Sie tat dies stets schüchtern, bisweilen reichte sie ihm dieselbe gar nicht, als fürchte sie, daß er sie von sich wiese. Er hatte stets ihre Hand mit Widerstreben ergriffen, war stets fast mit Verdruß ihr entgegengekommen, und hatte bisweilen hartnäckig geschwiegen während der ganzen Zeit ihres Besuchs. Dann kam es wohl vor, daß sie vor ihm gezittert hatte und dann mit tiefem Seelenschmerz davongegangen war. Jetzt aber blieben sich ihre Hände nicht fern; schnell blickte er zu ihr auf, er sprach nicht und senkte dann sein Auge zu Boden. Sie war allein, niemand sah sie; der Wachsoldat war jetzt abwesend.

Wie es sich ereignete, wußte er selbst nicht, aber plötzlich packte es ihn mit Macht und warf ihn gleichsam zu ihren Füßen; er weinte und umfing ihre Knie. Im ersten Augenblick war Sonja sehr erschrocken, ihr Gesichtchen totenbleich geworden. Sie sprang empor und blickte bebend auf ihn. Aber im selben Moment hatte sie begriffen. In ihren Augen leuchtete ein unsagbares Glück auf; sie verstand jetzt und für sie gab es keinen Zweifel mehr, daß er sie liebte, unendlich liebte, und daß es diese Minute war, welche endlich die Erklärung gebracht.

Sie versuchten zu sprechen, aber sie vermochten es nicht. Tränen traten in ihre Augen, beide sahen bleich und erschüttert aus. Aber in diesen leidenden, blassen Zügen schimmerte die Morgenröte einer neuen Zukunft, einer wahrhaften Auferstehung für ein neues Leben. Ihre Liebe hatte sie aufgeweckt, das Herz des einen erschloß zahllose Lebensquellen für das Herz des andern.

Sie beschlossen, zu warten und zu dulden, es blieben noch sieben Jahre, — wieviel unerträgliche Qual und zugleich wieviel endloses Glück lag in ihnen!

Er war auferstanden und er wußte dies. Er empfand dies völlig in seinem ganzen neubelebten Wesen, und sie, — sie lebte ja nur allein sein eigenes Leben!

Am Abend dieses Tages, als schon die Gefängnistore geschlossen waren, lag Raskolnikow auf seiner Pritsche und dachte ihrer. Es hatte ihm den ganzen Tag hindurch geschienen, als ob sämtliche Sträflinge, seine früheren Feinde, ihn jetzt mit anderen Augen betrachteten. Er selbst sprach mit ihnen und sie antworteten ihm freundlich. Er erinnerte sich jetzt daran, aber es mußte ja so sein: Mußte sich denn jetzt nicht alles verändern?

Er dachte ihrer, er erinnerte sich, wie er sie so lange gefoltert, ihr Herz betrübt hatte, er rief sich ihr bleiches, mageres Gesichtchen vor die Seele, doch jetzt marterten ihn diese Erinnerungen nicht mehr. Er wußte, mit welch' unendlicher Liebe er jetzt alle ihre Leiden vergelten wollte!

Und was galten sie auch, alle diese Qualen der Vergangenheit? Alles, auch seine Verbrechen, die Verurteilung und die Verbannung, schienen ihm jetzt im ersten Aufwallen wie eine äußerliche, befremdliche aber für ihn gleichsam nicht vorgefallene Tatsache.

Er vermochte übrigens an diesem Abend nicht lange anhaltend an etwas zu denken, seinen Geist auf etwas zu konzentrieren; er hätte jetzt nicht unbefangen urteilen können, denn er fühlte nur.

An Stelle der Dialektik trat jetzt für ihn das Leben und in seinem Bewußtsein brach sich etwas völlig Neues Bahn.

Unter seinem Kopfkissen lag ein Evangelium, mechanisch ergriff er es; das Buch war sein Eigentum, es war das nämliche, aus dem ihm Sonja einst von der Auferstehung des Lazarus gelesen hatte. Im Beginn seiner Verbannung fürchtete er nur, sie würde ihn mit Religion quälen, ihm das Evangelium auslegen, und ihm Bücher bringen. Aber zu seiner höchsten Verwunderung sprach sie niemals mit ihm darüber und empfahl ihm nie das Evangelium. Er selbst aber bat sie darum kurz vor seiner Krankheit, und schweigend brachte sie ihm das Buch, doch hatte er es bisher noch nicht aufgeschlagen.

Raskolnikow öffnete es auch jetzt nicht, nur ein Gedanke belebte ihn, „können denn ihre Ueberzeugungen jetzt nicht auch die meinigen sein? Ihre Gefühle, ihre Bestrebungen wenigstens" —

Auch Sonja hatte den ganzen Tag hindurch in mächtiger Erregung verbracht; gegen Abend wurde sie wieder unwohl. Doch fühlte sie sich so glücklich, daß sie sich fast vor ihrem Glück fürchtete. Sieben Jahre! Nur sieben Jahre! Im Beginn ihres Glückes, zu manchen Augenblicken, fühlte sie sich fast versucht, auf diese sieben Jahre zu blicken wie auf ebensoviele Tage. Er wußte freilich nicht dabei, daß ein neues Leben ihm nicht wohlfeil zu stehen kommen könne, daß er es teuer erkaufen müsse und mit einer großen, edlen Tat zu bezahlen habe.

Doch damit beginnt eine andere Erzählung, die Geschichte der fortschreitenden Erneuerung als Mensch, die Geschichte seiner Wiedergeburt, seines Ueberganges von einer Welt in die andere, seines Bekanntwerdens mit einer neuen, bis dahin völlig unbekannt gewesenen Tätigkeit. Dies soll indes als Thema einer späteren Erzählung dienen — die vorliegende ist hiermit zu Ende.

Heiteres.

Lieber Simplizissimus! Exzellenz haben in allen industriellen Betrieben angeregt, weibliche Werkzeugmacher anzulernen. Für die Ausbildung genüge eine Zeit von drei Monaten. Bei einer Besichtigung erkundigen sich Exzellenz nach den Werkzeugmachern in Damenhosen. Der Oberingenieur, ein biederer Bayer, aber erklärt rundweg: „Schaun S', Exzellenz, dös geht halt net. Wenn ein Weib scho neun Monat braucht, um a Kind z' kriag'n, no dauerts mit a'r Drehbank no' viel länger!"

Vorbedingung. „Bringen Sie mir eine Schweinshaxe!" — „A' Schweinshaxl wollen Sie? Hab'n Sie Referenzen?"

„Freie Bahn." Richter (Zum Kriegswucherer): Sie haben es also verstanden, sich während des Krieges um anderthalb Millionen Mark zu bereichern! — Wucherer: Jawohl, das habe ich fertig gebracht! Und ich protestiere ganz energisch gegen meine Verhaftung! — Richter: Nanu? — Wucherer: Na, Bethmann Hollweg hat doch gesagt: Freie Bahn für alle Tüchtigen!

nicht zuletzt — ja erprobtes Element wie die deutsche Arbeiterschaft nirgends ausgeschaltet werden darf, wo über Wohl und Wehe, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes beraten wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Petitionen im preußischen Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses standen am Donnerstag nur Petitionen und Initiativanträge. Eine Reihe von Anträgen, die die Löschung von Disziplinarstrafen und die Offenlegung der Dienstakten der Beamten betreffen, wurden der Petitionskommission überwiesen. Ein Antrag auf Anrechnung eines Teiles der Militärdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter der Kommunalbeamten ging an die verstärkte Gemeindekommission. — Von den Petitionen ist zu erwähnen die des Zentralverbandes der Hausangestellten Deutschlands um Aufhebung der Gesindeordnung. Das Haus überwies sie entsprechend dem Kommissionsantrag der Regierung als Material und nahm eine Entschließung an, welche die Regierung ersucht, baldmöglichst den Entwurf einer Gesindeordnung für Preußen als Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch unter Aufhebung der bisherigen Gesindeordnungen vorzulegen. Ein sozialdemokratischer Gegenantrag, der Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung und Aufhebung aller Gesindeordnungen sowie die Gleichstellung des Gesindes mit den gewerblichen Arbeitern forderte, wurde abgelehnt. — Eine weitere Petition ging vom Verband der katholischen Arbeitervereine aus; sie verlangt eine Ergänzung des Knappschaftskriegsgesetzes. Auch hier begnügte sich das Haus entgegen einem weitergehenden sozialdemokratischen Antrage mit Ueberweisung zur Erwägung und ersuchte die Regierung, tunlichst bald dem Hause eine Denkschrift vorzulegen über die mit den Knappschaftskriegsgesetzen und in deren Ergänzung mit der Durchführung der Petitionen voraussichtlich verbundene finanzielle Belastung der Knappschaftspensionskassen.

Am Freitag überwies das Abgeordnetenhaus eine Petition des Reichsverbandes deutscher Städte um Aufhebung des Gemeindesteuervorrechts der Beamten, Geistlichen und Lehrer der Regierung als Material. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen beschäftigte es sich mit dem fortschrittlichen Antrag auf Einführung von Schlichtungsstellen und Angestelltenausschüssen im Sinne des Hilfsdienstgesetzes, auch im Bereich der Eisenbahnverwaltung. Der Antrag wurde zur Vorberatung der verstärkten Staatshaushaltskommission überwiesen. — Der Steuerantrag der beiden konservativen Parteien und des Zentrums, der eine Abgrenzung der Zuständigkeit des Reiches und der Bundesstaaten in Steuersachen vorsieht, wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Er wird voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche zur Erledigung kommen. — Am Sonnabend stehen wieder nur kleinere Vorlagen und Anträge auf der Tagesordnung.

Die Frage, ob das Fideikommißgesetz noch in diesem Tagungsabschnitt erledigt oder bis zum Herbst vertagt werden soll, ist noch nicht entschieden. Der Seniorenkonvent, der sich am Freitag damit beschäftigte, wurde sich dahin einig, den fortschrittlichen Wunsch auf Vertagung zunächst den Fraktionen zu überweisen, damit diese dazu Stellung nehmen. Nach dem Verlauf der Debatte ist es aber so gut wie ausgeschlossen, daß die beiden konservativen Parteien und das Zentrum sich mit der Vertagung einverstanden erklären.

Der Marineetat im Haushaltsausschuß.

Am Donnerstag nachmittag behandelte der Ausschuß zunächst den Marineetat, zu dem ein Nachtragsetat eingebracht wurde, in welchem eine Million Mark für den Bau einer weiteren Hafeneinfahrt in Wilhelmshaven verlangt wird. In der Diskussion wies der Referent darauf hin, daß die Marineverwaltung für die Ernährung ihrer Angehörigen in vorbildlicher Weise gesorgt habe und empfiehlt, auch für die Arbeiter in den Marinebetrieben die gebachte Verpflegung einzuführen. — Von einem Vertreter der Reichsmarineverwaltung wird Aufschluß gegeben über die Lohnaufbesserungen in den Betrieben, die sich auf 75 Proz. beziffern. Der Gesundheitszustand in der Marine sei ausgezeichnet. Der Staatssekretär machte dann eine Reihe vertraulicher Mitteilungen. Admiralitätsrat Schramm berichtete dann über die wirtschaftlichen Maßnahmen, die im Interesse der Arbeiter getroffen worden sind. Insbesondere seien Speiseanstalten geschaffen worden, die für billiges Geld gutes Essen liefern und sich eines guten Zuspruchs erfreuen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen entspann sich eine Diskussion zwischen dem Staatssekretär und den Fortschrittlern über die Frage, wer den Wert des U-Boot-Krieges zuerst erkannt habe und ob auf diesem Gebiete alles geleistet worden sei, was erwartet werden könnte. Die Antwort, die Staatssekretär v. Capelle darauf erteilte, war ebenfalls vertraulich. — Die Verhandlungen werden Freitag nachmittag fortgesetzt.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe.

Schatzsekretär Graf Roedern teilte im Haushaltsausschuß des Reichstags in der Sitzung vom Freitag mit, daß das Ergebnis der letzten Kriegsanleihe sich auf 12 978 940 700 Mark erhöht hat. Da die Frist für die Zeichnungen noch bis Mitte Mai läuft, unterliege es keinem Zweifel, daß bei der sechsten Kriegsanleihe die Summe von 15 Milliarden erreicht werden würde. Was diese Summe angesichts der Tatsachen, daß bereits fünf Anleihen vorausgegangen sind, und daß die letzte Zehn-Milliarden-Anleihe erst sechs Monate hinter uns liegt, bedeutet, das werde den Finanzkreisen des Inlandes sowohl als auch denen des Auslandes klar sein. Für alle sechs Anleihen ergibt sich jetzt ein Gesamtzeichnungsergebnis von rund 60 195 200 000 Mark. Die Zeichnungen verteilen sich in runden Summen auf die Reichsbank mit 624 Millionen, auf Banken und Bankiers mit 7 545 000 000 Mark, auf die Sparkassen mit 3 202 Millionen Mark, auf die Lebensversicherungsgesellschaften mit 1 103 Millionen Mark und auf die Postanstalten mit 116 Millionen Mark. Die Zahl der Zeichner kann noch nicht angegeben werden; sie wird nach Schätzungen der Reichsbank die Zahl der Zeichner bei der letzten Kriegsanleihe beträchtlich übersteigen.

Keine Verlängerung der Polizeistunde.

Dem Reichsverband deutscher Gastwirte ist vom Reichsamt des Innern mitgeteilt worden, daß eine Verlängerung der Polizeistunde vorläufig nicht beabsichtigt ist.

In dem Schreiben, das das Reichsamt des Innern dem Verband übermittelt hat, heißt es nach einer Mitteilung des „Berl. Tagebl." zum Schluß: „Eine allgemeine Hinausschiebung der Schließung der Gast- und Schankwirtschaften würde aber abgesehen von dem dadurch bedingten größeren Kohlenverbrauch insbesondere auch einen längeren Betrieb der öffentlichen Verkehrsanstalten nach sich ziehen müssen, was im Interesse der Kohlenersparnis nicht angängig ist. Die Wünsche der einzelnen Berufsstände müssen in der jetzigen Zeit hinter den Interessen der Allgemeinheit zurückstehen, so bedauerlich dies auch für die davon Betroffenen sein mag."

Urlaubsgesuche zur Frühjahrsbestellung.

Im preußischen Abgeordnetenhause ist ein von allen Parteien unterzeichneter Antrag eingegangen, die Regierung zu ersuchen, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß die Erledigung von Urlaubsgesuchen von Mannschaften des Heeres und der Marine zur Frühjahrsbestellung mehr als bisher beschleunigt wird und der Urlaub der bereits zur Frühjahrsbestellung beurlaubten Mannschaften die infolge der ungünstigen Witterung notwendig gewordene Verlängerung erfährt.

Militärfragen vor dem Haupt-Ausschuß.

Bei Beginn der Sitzung am Donnerstag gab der Kriegsminister verschiedene Erklärungen ab. u. a. sagte er: Die Frage der Beseitigung der Strafe des Anbindens sei noch nicht entschieden, sie werde noch weiter geprüft werden.

Abg. Erzberger stellt fest, daß der Ausschuß allerdings das Recht hat, entgegen der Ansicht Helfferichs die Fragen der Kriegführung zu erörtern. Das Anbinden werde nun hoffentlich beseitigt werden. Für die von feindlichen Fliegern vielfach heimgesuchte Stadt Freiburg sei größerer Schutz dringend erforderlich. Redner wünscht, daß die Schonung der letzten Sehne auch wirklich durchgeführt wird. — Abg. Schöpflin (Soz.) vermißt, daß der Kriegsminister dem Ausschuß nicht genauere Informationen über die Kriegslage gibt. Neutrale Journalisten pflegen besser informiert zu werden. Innere Schwierigkeiten müssen bei der jetzigen Situation vermieden werden; es ist aber total verkehrt, anzunehmen, daß die letzten Streikbewegungen auf äußere Einflüsse zurückzuführen seien. Die Ursache war die ganz verfehlte Lebensmittelpolitik. Redner schildert die jammervollen Verhältnisse im sächsischen Erzgebirge. Die Regierung trägt die Schuld an diesen Zuständen und man sollte es sich recht sehr überlegen, ob man mit Zwangsmitteln gegen die Arbeiterschaft vorgehen will. Wie gedenke man die Disziplin der jetzt eingezogenen jungen Mannschaften zu halten? Die Zusendung von Lebensmitteln in die Heimat muß den Soldaten in derselben Weise gestattet werden, wie den Offizieren. Die Verpflegung der Truppen muß gleichmäßig gut gestaltet werden, wie es auch der Vorgesetzten durchaus unwürdig ist, Soldaten in unerhörter Weise zu beschimpfen. Die Zeitungsverbote mehren sich, sogar der „Sozialdemokratischen Feldpost" sind Schwierigkeiten bereitet worden. Hier muß Remedur geschaffen werden.

General v. Gröner versichert, daß in der Frage der Verwendung belgischer Arbeiter weiteres Entgegenkommen gezeigt werden soll. Redner bespricht dann die Streiks, die auch dann schädlich sind, wenn sie nur Stunden dauern. Daß wegen der Lebensmittelversorgung eine gewisse Verärgerung in der Arbeiterschaft entstanden ist, war zu begreifen, aber das rechtfertigt nicht den Streik. Die meisten Arbeiter hätten gegen ihren Willen mitgemacht. Tausende zogen in den Grunewald und machten sich einen guten Tag. Nun griffen die Gewerkschaften vermittelnd ein. Plötzlich aber wurden politische Momente in die Bewegung hineingetragen, an den Reichskanzler kam ein unverschämtes Telegramm aus Leipzig; aus dem Auslande sind aufreizende Flugblätter eingeschleppt und verbreitet worden. Redner verlieh ein solches Flugblatt. In den Versammlungen sind die Arbeiter von politischen Agitatoren verhetzt worden. Die Militärverwaltung werde von jetzt ab rücksichtslos gegen die Drahtzieher vorgehen. Die Arbeiter aber sollen durch Heranziehung zur Lebensmittelversorgung veranlaßt werden, freiwillig von Streiks Abstand zu nehmen. Mit gleicher Strenge soll gegen diejenigen vorgegangen werden, die die Arbeiter in den Rechten beschränken wollen, die ihnen das Hilfsdienstgesetz bietet. — Abg. Davidsohn beschäftigt sich zunächst mit den Grönerschen Drohungen und Versprechungen, deren erste wohl Verwirklichung finden dürfte, während die vagen Versprechungen zwar Entlastungen abwälzen wollen, aber von den großen politischen, berechtigten Forderungen der Arbeiter nichts wissen. Die Anfrage wegen der Präventivzensur ist noch immer unbeantwortet. Dem Anbinden als Strafe muß ein Ende gemacht werden. Von der beklagten Pferdenot ist in den Teilen Ostelbiens, in denen Großgrundbesitzer noch immer mit vier Pferden fahren, nichts zu merken. Die Behandlung der Gefangenen bei uns darf sich nicht leiten lassen durch Bekanntwerden einzelner Mißgriffe auf der anderen Seite. Dafür, daß auch in England deutsche Gefangene anständig behandelt werden, bringt Redner Beispiele vor. Nicht die Zurücksetzungen einzelner sind es, die uns unerträglich scheinen, sondern die Zurücksetzung aus religiösen oder politischen Gründen ganz allgemein (Juden, Polen, Dänen, Sozialdemokraten). Herr Rehbel hat die Verpflegung und Löhnung der Soldaten als völlig ausreichend bezeichnet. Redner fordert Herrn Rehbel auf, diese Behauptung im Plenum zu wiederholen.

General Gröner rechtfertigt die Verbote der Ausfuhr von Büchern, die nur erlassen wurden, um eine Einheitlichkeit herbeizuführen. — Abg. Giesberts (Zentr.) bezeichnet die Arbeitseinstellungen in der Rüstungsindustrie als völlig ungerechtfertigt. Auf der andern Seite dürfen die Einwirkungen der Ernährungsschwierigkeiten nicht verkannt werden, die den Gewerkschaften das vermittelnde Eingreifen sehr erschwerten. — General v. Langermann bespricht Versorgungsfragen und stellt dabei fest, daß die Nationalstiftung bisher völlig versagt habe.

Generalarzt Schultzen teilt mit, daß die Bezeichnung „versuchsweise kriegsverwendungsfähig" nicht bedeutet, daß diese Leute ins Feld geschickt werden. In allen Fällen muß eine ganz genaue Untersuchung vorangehen.

Abg. Haas bemängelt, daß Leute, die das Zeugnis für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst nicht haben, nicht Offiziere werden können. Die Einschränkung der Briefzensur ist erwünscht; das Anbinden muß beseitigt werden. Der Antrag auf Einsetzung eines Ueberwachungsausschusses sei ganz unannehmbar, weil ein solcher Ausschuß keinerlei praktische Arbeit liefern könne.

Abg. Gräfe (kons.) gibt zu, daß der Drill in der Ruhestellung sehr unangenehm empfunden wird. Daß für die vielen Besichtigungen eine Notwendigkeit vorliege, könne nicht zugegeben werden. Die vielen Verfügungen, die hinausgehen, erfüllen sehr häufig ihren Zweck nicht. Die Beschwerdeordnung ist an sich gut; aber der Soldat muß das Gefühl haben, daß er auf diese Weise sein Recht findet. Die Strafe des Anbindens ist nicht mehr zeitgemäß. Zu bedauern ist, daß die Eisernen Kreuze häufig bei den Stellen hängen bleiben, die mit der Verteilung betraut sind. Die Konservativen seien gerne bereit, an der Beseitigung der Beschwerden mitzuwirken.

Die Materialschlacht von Arras.

Luigi Barzini entwirft im „Corriere della Sera" ein Bild des gewaltigen Ringens zwischen Arras und Lens, bei dem sich eine Sündflut von Geschossen über das französische Land ergoß.

„Die Deutschen hatten sich in den gefährdetsten Teil ihrer Front zurückgezogen, um die Schlacht nicht anzunehmen. Es war vorauszusehen, daß die Schlacht sie deshalb an einer andern Stelle suchen würde, wo noch kein Rückmarsch vorgesehen war. Nur daß diese so schnell kommen würde, hatte man nicht geglaubt. Ende März wurde die Angriffsfront in etwa vierzig Kilometer Breite unter Vernichtungsfeuer genommen. Das höllische Toben der Artillerie hat ununterbrochen zehn Tage gedauert. Millionen von Geschossen mußten die Straße erst zum Angriff pflastern. Heute nacht hatte das Feuer geradezu etwas Phantastisches. Schon in der Ferne, in der man noch nichts von dem rasenden Rollen der Geschütze hörte, sah man den ganzen Horizont von einem fortwährenden Aufflammen greller Blitze erhellt. Die Nacht war frostig, wolkenverhängt, von einer milchigen Klarheit durchtränkt, die ein unsichtbarer Mond verbreitete, eine phosphorizierende Nacht, bleich wie das Grauen eines Wintermorgens, den blutige Blitze einsäumten. Lange Stunden sauste das Automobil, das uns der Schlacht entgegentrug, unter dem Zucken der fernen Flammenblitze dahin, die die feindlichen Linien zuckend punktierten. Unter den fahlen Reflexen erglühen ganze Wolkenberge, schimmern riesige Rauchfahnen wie feurige Wahrzeichen, in deren Abglanz man in ungewissen Abständen düstere und unbewegliche Massen von Kämpfern wahrzunehmen glaubt. Die Luft bebt unter der heftigen Erschütterung der Schläge.

Kurz vor dem Angriff ging ein peitschender Regenschauer nieder, der alles verschleierte. Unmerklich stieg der Morgen auf, vermischte sich mit dem Licht des Mondes, der den blassen Tag zu bringen schien. Das Feuer verlangsamt sich. In den vordersten Schützengräben wimmelt es von Helmen und Bajonetten. Dann rollen mit mächtigem dumpfen Getöse eine Anzahl Ungeheuer auf das aufgerissene Land zwischen den gegnerischen Linien, das nur noch aus Granattrichtern und Trümmern besteht — die Tanks. So langsam rücken sie vor, daß es aussieht, als wären sie unbeweglich. Wie lauernde Schlangen, scheußliche Ungetüme der Vorzeit kriechen sie über die Krater, verschwinden und tauchen wieder auf, unheimlich wie ein ins Tausendfache vergrößertes elles Reptil. Die ersten feindlichen Granaten explodieren um sie. Aber sie lassen sich nicht aufhalten. Hinter ihnen läuft die schwarze Masse der Menschen wie vom Erdboden verschluckt im dichten Schrapnellhagel. Dann verschwindet alles im Chaos von Feuer und Erde. Das grausige Bombardement hat alle feindlichen Bollwerke vollkommen eingeebnet, alle Zugangsgräben aufgefüllt, die Verbindungen abgeschnitten, die Beobachter blind gemacht. Die nächtlicherweile herangeholten Verstärkungen gerieten unter das Sperrfeuer. Seit drei Tagen waren die letzten Lebensmittel erschöpft und herangebracht konnte nichts werden. Vom Feuer ringsum abgeschnitten, litten große Abteilungen unter brennendem Hunger. Bei den andauernden, weitgreifenden englischen Vernichtungsfeuern ist es unmöglich, den Augenblick des Angriffs oder das dazu erwählte eigentliche Ziel vorauszubestimmen. In der Stunde, da die Müdigkeit nach zehntägigem Dauerfeuer übermächtig wird, beim ersten Morgengrauen, traten unerwartet die Tanks in Aktion. Da war nicht mehr die Zeit, an die Gewehre zu eilen, denn schon rollten die stählernen Kolosse über die Maschinengewehrstellungen und feuerten in den Graben hinein. Fast alle englischen Verwundeten sind Opfer der deutschen Artillerie, die, als sie die vordersten Stellungen verloren sah, ihren Hagel auf den Feind

Bilder von den Kämpfen im Westen.

ergoß, um die dahinter gelegenen Linien durch ihr Sperrfeuer zu schützen.

Unter den Ruinen der Dörfer, wo die Keller ein verzwicktes System untereinander in Verbindung stehender Unterschlupfe bildeten, wo das Bombardement nicht so verheerend hatte wirken können und vor allem Lebensmittel und Munition vorhanden war, hat sich dann ein wilder, erbitterter, verzweifelter Kampf ergeben. Thélus war eine wahre Hochburg von Maschinengewehren, die aus unsichtbaren unterirdischen Mündungen alle Pfade in dieser Trümmerwelt reinfegten. Es hieß von einem Trümmerhaufen zum andern springen, und Handgranaten in jeden Winkel, in jedes Loch pfeffern, wollte man vorwärts kommen. An gewissen Stellen ist die furchtbare Wüste des Schlachtfeldes von Handgranaten übersät, um die herum die Leichen im Kreise liegen. Mit solchen verlustreichen Kämpfen mußten wir rechnen. Sie durften den Vormarsch nicht aufhalten.

Der Tumult der Schlacht hat etwas Eisiges in seiner systematischen Konsequenz. In keiner Schlacht hat man so wenig Rufe gehört, ist die menschliche Stimme so wenig gehört worden. Der Mensch ist schweigend im Getöse seiner Waffen. Selbst die Freude über das Gelingen ist ein Schweigen.

Die deutsche Artillerie hat am späten Morgen energisch ihr Feuer konzentriert, ein Zeichen, daß Gegenangriffe zu erwarten stehen. Gegen einige Punkte wird der Feind seine Wut entfesseln, um die neue englische Linie zu durchstoßen, ehe sie sich befestigen kann. Besonders den vorrückenden Batterien scheint er mit seinem Sperrfeuer den Weg verbarrikadieren zu wollen.

Ein wilder Sturm jagt abwechselnd Wirbel von Schlossen und plötzliche Sonnenlichter über das Schlachtfeld. Winter und Frühling kämpfen unter einem Brausen der Lüfte um die Herrschaft, das den Donner der Kanonen schwächt, ihn mit dem Heulen des Windes zu fernen Welten trägt. Augenblicke gibt es, in denen sich alles ringsum verfinstert, plötzliche Nacht herabzusinken droht, und von schwarzen Wolken sich unvermittelt dichte weiße Schleier lösen, die ein wahnsinniger Sturm den Menschen als Binden auf die Augen drückt. Nichts ist weit und breit mehr sichtbar als das Aufflammen der nächsten Feuerschlünde, die das dämmerige Dunkel jäh zerreißen. Von Zeit zu Zeit heult ein übermenschlich lang ausgehaltener Sirenenton vom Himmel herab, der seltsam berührt. Hin und wieder fällt auch ein Stern herab, auf den andere Lichter in der Tiefe antworten. Bisweilen braust die apokalyptische Stimme aus der Höhe im Chor daher — Flugzeuggeschwader, die im geheimnisvollen Reich der Wolken uns unsichtbare Feinde erspäht haben. Hoch in den Lüften setzt sich der Kampf der Erdbewohner fort."

Von den Kriegsschauplätzen.

Der Balkankrieg.

Beginnender Widerstand Griechenlands gegen die Entente?

„Matin" meldet aus Athen: Die Lage Griechenlands ist niemals ernster gewesen. Es ist möglich, daß noch Ausschreitungen vorkommen werden, aber die Auflösung wird die ganze verworrene griechische Frage regeln. Die Athener Regierung hat neue Beweise ihrer Unfähigkeit gegeben. Im Königspalast verkehrt fortwährend Dusmanis, auch andere Generalstabsoffiziere mit Gunaris und Prates werden häufig dort gesehen. In Athen sind reguläre Banden, die mit den Albaniern in der neutralen Zone Fühlung zu nehmen versuchten und zahlreiche Scharmützel mit den alliierten Truppen hatten. Ein Ententegeneral hat erklärt, man besitze Beweise, daß die Banden von Offizieren der regulären griechischen Armee befehligt werden. Über 2500 griechische Soldaten sind ermächtigt worden, von Peloponnes nach dem Festland auf 45tägiger Urlaub zu gehen. Die Alliierten haben die sofortige Unterdrückung dieser Truppenbewegung gefordert. Daraufhin ist ein Dekret erschienen, durch das die Klasse 1913 [illegible] lisiert wird.

•

Schwere Kämpfe in Mazedonien.

Amtlicher bulgarischer Bericht vom 26. April: Mazedonische Front: Der Kampf zwischen Wardar und Doiran-See endete mit einem vollkommenen Fehlschlag des Feindes. Den ganzen Tag lag unsere vorgeschobene Stellung bei Doiran unter heftigem Geschützfeuer. Kurz vor Mitternacht griffen die Engländer ohne Artillerievorbereitung mit beträchtlichen Kräften im Abschnitt zwischen de mSee und dem Dorf Doldzeli an. Sie wurden überall blutig zurückgeschlagen, sowohl durch Sperrfeuer wie an einzelnen Stellen durch Bomben, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Nachdem sie schwerste Verluste erlitten hatten, zog sich der Feind in seine alten Stellungen zurück. Unsere Truppen halten sich überall fest in den Stellungen. Nur um einen vorgeschobenen Punkt am Dorfe Doldzeli wird noch lebhaft gekämpft. Nach Aussagen von Gefangenen wurde der gestrige Angriff in einem engen Raum zwische ndem See und dem Dorf Doldzeli von zwei englischen Divisionen ausgeführt. Zu dem Angriff, der nicht nur eine Eroberung unserer vorgeschobenen Stellungen südlich von Doiran, sondern auch die unserer Hauptstellung bei Dub und Kalatepe zum Ziel hatte, übten die feindlichen Truppen ganze Wochen hinter der Front. In diesen Kämpfen, die zur Abweisung des Feindes führten, zeichneten sich auch durch Gegenangriffe besonders die tapferen Regimenter 38 Spiskow und 34 Troyan und ferner die Artillerie aus, die glänzend ihre Aufgabe löste. Sie brach an vielen Stellen den feindlichen Angriff und hob den Kampfgeist der Infanterie durch rechtzeitig eröffnetes wirksames Feuer. Deutsche Gebirgs- und Maschinengewehr-Abteilungen, die mit den bulgarischen Truppen zusammen kämpften, trugen ebenfalls durch Feuer in weitem Maße dazu bei, die feindlichen Angriffe zurückzuweisen. Heute bemerkte man vor der Front unserer vorgeschobenen Stellungen das Kommen und Gehen feindlicher Soldaten, die die Toten und Verwundeten aufhoben, deren Zahl nicht angegeben werden kann. Ueber 800 tote Engländer wurden allein in unseren Gräben und Hindernissen gefunden. Weiter vorwärts ist die ganze Ebene mit Leichen übersät. Außer ihren außergewöhnlich schweren Verlusten ließen die Engländer zwei Offiziere und 21 Gefangene unverwundet in unseren Händen. An der übrigen Front schwaches Geschützfeuer. Bei Zovik, östlich der Werna, drang eine deutsche Jäger-Patrouille in die russischen Gräben ein und brachte ein Maschinengewehr und mehrere Gefangene zurück. Ein deutsches Kampfgeschwader warf zahlreiche Bomben auf den Bahnhof von Kalinowo und brachte zwei feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen zum Absturz. Von der rumänischen Front ist nichts von Bedeutung zu melden.

•

Ein untergegangenes rumänisches Torpedoboot.

Die „Köln. Ztg." meldet von der schweizerischen Grenze: Pariser Blätter melden aus Jassy, das rumänische Torpedoboot „Ewu" ist am 16. April, angeblich infolge eines Unfalls, untergegangen. Drei französische Seeoffiziere ertranken dabei.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Bericht.

Ein feindlicher Flieger wurde durch unsere Infanterie abgeschossen.

Kaukasus-Front: Am linken Flügel versuchte in der Nacht zum 25. April zunächst eine feindliche Truppe und dann ein feindlicher Zug gegen unsere Stellungen vorzugehen, die hierbei durch Scheinwerfer beleuchtet wurden. Beide Versuche sind in unserem Feuer fehlgeschlagen.

Sinai-Front: Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front nur schwaches Artilleriefeuer. Nachdem die Aufräumung des Schlachtfeldes von Ghaza nun soweit wie möglich beendet ist, stellt sich heraus, daß die englischen Verluste erheblich größer sein müssen, als anfangs angenommen werden konnte. Nach vorsichtiger Schätzung beträgt die Zahl der feindlichen Leichen vor unserer Front mindestens 3000, darunter viele Offiziere. Auf einem Fleck von 1000 Metern im Geviert zählte eine unserer Offizierpatrouillen 800 feindliche Leichen. Nach der Angabe eines Gefangenen soll dessen Division von 10 000 auf 4000 Mann zusammengeschmolzen sein. Sechs Offiziere und 221 Mann wurden bisher zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der Verwundeten erhöht sich noch täglich. Die bisherige Beute an Kriegsmaterial beträgt 1500 Gewehre, 20 automatische Gewehre, 5 Maschinengewehre, mehrere Fernsprechapparate, Entfernungsmesser und Pferde. An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Unruhen in Schweden.

Wie „Politiken" meldet, war Stockholm am Donnerstag der Schauplatz förmlicher Straßenkämpfe zwischen der Polizei und einer Anzahl unruhiger Elemente. Die Unruhen dauerten von 9 Uhr abends bis Mitternacht. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Die Polizei versuchte lange, die Menge zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, jedoch erfolglos. Zuletzt wurde ein Polizeibeamter von einem Stein getroffen, was die Veranlassung zum Zusammenstoß wurde. Die Polizei erhielt Verstärkungen und versuchte die Straßen zu räumen, mußte aber den Angriff gegen die Volksmenge wiederholen, bis diese sich schließlich zerstreut hatte und die Ruhe wieder hergestellt wurde. Mehrere Personen wurden durch Säbelhiebe schwer verletzt.

„Politiken" meldet weiter aus Malmö: Aus verschiedenen Städten Südschwedens sind Meldungen über Kundgebungen eingetroffen. Diese verliefen in ruhiger Weise, nur in Karlskrona kam es zu Unruhen. Gegen 8 Uhr abends erschien eine größere Anzahl von Marinesoldaten auf dem Großen Markt wo Admiral Lagercrantz eine Ansprache an sie hielt und eine Abordnung von Demonstranten aufforderte, ihre Forderungen vorzubringen und ruhig zurückzukehren. Allmählich verschwanden die Marinesoldaten aus der Menge, die später unter Schreien und Rufen durch die Straßen zog. Gegen 11 Uhr abends stellten Feuerwehr und Polizei die Ruhe wieder her.

•

Eine neue skandinavische Ministerkonferenz

findet vom 9. bis 11. Mai in Stockholm statt.

•

Chinas Teilnahme am Kriege.

Reuter meldet aus Peking: Die Konferenz der Militärgouverneure der Provinzen, die unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten abgehalten wurde, erklärte sich einstimmig für die Teilnahme Chinas am Kriege. Die überwiegende Mehrheit des Parlaments ist für die Intervention. Der Präsident ist noch unentschlossen.

•

Amerikanisches.

Nach einer eigenen Meldung des „Matin" aus Neuyork stellt der Marineminister im Repräsentantenhaus den Antrag, die Kredite für den Ankauf von Geschützen und Munition für 1104 Handelsschiffe um 50 Millionen Dollar zu erhöhen.

Die „Morning Post" meldet aus Washington: Präsident Wilson gab Balfour die Versicherung, daß die Vereinigten Staaten keinen Sonderfrieden mit Deutschland schließen.

In Barcelona wurden Arbeiter, hauptsächlich Zimmerleute, die im Schiffsbau erfahren sind, für die Unionstaaten angeworben.

Reuter meldet aus Washington: Der Minister des Aeußern gab offiziell bekannt, die mexikanische Regierung habe die Deutschen in Mexiko gewarnt; jede Konzentrierung von Deutschen an den Grenzen würde ihre Verhaftung zur Folge haben.

Aus der Partei.

Parteivorstand und Generalkommission fordern in einem Aufruf, den wir am Montag zum Abdruck bringen werden, die Arbeiterschaft auf, auch **in diesem Jahre**, wie in den beiden vorhergehenden, **auf die Arbeitsruhe am 1. Mai zu verzichten.**

Der 1. Mai 1917. Nachdem in den ersten Kriegsjahren in den meisten Ländern, besonders in denen, die am Kriege beteiligt sind, die früher propagierte Arbeitsruhe eingestellt worden war, an deren Stelle in einzelnen Fällen noch abends Versammlungen stattfanden, scheint der diesjährige Mai ein lebendigeres Gesicht zu bekommen. Die besonders auf dem Festlande eingesetzte Diskussion über die Friedensfragen hat das Interesse an der alten Demonstration für den Völkerfrieden wieder angefacht. In Oesterreich fordert die Gewerkschaftskommission und auch die Parteileitung auf, zur Maifeier zu rüsten und allenthalben am Abend des 1. Mai besondere Versammlungen abzuhalten, „die der ernsten Zeit und unserer großen Sache würdig eingeleitet und durchgeführt werden sollen". Man will also von der Arbeitsruhe mit Rücksicht auf die allgemeine Lage wieder absehen. Auf diese Stellungnahme dürfte die Zusicherung von Einfluß gewesen sein, daß das bisher tote Parlament demnächst wieder zusammentreten soll. Eine andere Parole wird von der ungarischen Sozialdemokratie ausgegeben. Sie fordert die Arbeiterschaft auf, den 1. Mai durch eine allgemeine Einstellung der Arbeit „für die Sache der Volksrechte und in erster Linie für die Sache des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten, auch auf die Frauen auszudehnenden Wahlrechts, für die internationale Solidarität und für die herrlichen Ideale des Weltfriedens ernst, würdig und geschlossen auf den Plan zu treten." In der Schweiz dürften die üblichen Demonstrationen stattfinden, doch ist bisher eine allgemeine Parole der Arbeitsruhe nicht ausgegeben worden. In einer Anzahl von Orten sind für den Abend des 1. Mai Versammlungen angekündigt. Dasselbe trifft auch auf Holland zu, wo die Veranstaltungen dem Proteste gegen die Teuerung und der Kundgebung des Wunsches nach Frieden dienen sollen. In Dänemark wird die Arbeitsruhe für den Nachmittag mit großen Versammlungen unter freiem Himmel verbunden sein, die insbesondere der Friedenspropaganda dienen sollen. In Schweden soll die Arbeit auch nur am Nachmittag ruhen, um große Umzüge durch die Städte mit anschließenden Veranstaltungen zu gestatten. In Norwegen dagegen wird die Arbeitsruhe für den ganzen Tag propagiert, der Ausschuß des Stadtverordnetenkollegiums der Hauptstadt beschloß sogar, wenn auch nur mit einer Stimme Mehrheit, den städtischen Arbeitern den 1. Mai freizugeben und alle öffentlichen Gebäude zu beflaggen.

Kundgebung der kriegsfreundlichen amerikanischen Sozialisten. Wir veröffentlichten kürzlich eine Erklärung des Vorstandes der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten von Amerika gegen die Kriegserklärung Wilsons. Die Erklärung hat die angloamerikanischen Sozialisten veranlaßt, eine Gegenkundgebung zu veröffentlichen, in der sie gegen den Parteivorstand auftreten. Es sind dies die Herren William English Walling, Skelps Stokes, Charles Edward Russell, Upton Sinclair, William L. Stodard, Charlotte Perkins Gilman und W. G. Ghent. Es sind dieselben Leute, die am Vorabend der Präsidentschaftswahl den sozialistischen Kandidaten Benson verrieten und öffentlich mitteilten, daß sie für Wilson stimmen würden.

Die Wilsonsche Kriegserklärung an Deutschland hat die ganze Begeisterung der Mehrheit des Verwaltungsausschusses der französischen Sozialisten hervorgerufen und sie sandte ihm eine Antwort im Stile von Lloyd George. Bei der Abfassung der Antwort waren einige Minderheitsmitglieder abwesend, darunter Longuet und Mistral. Letztere teilten aber nachträglich mit, daß sie für die Antwort gestimmt hätten, wenn sie bei der betreffenden Sitzung anwesend gewesen wären. In der „Humanite" vom 18. April 1917 teilen jedoch die andern Minderheitsmitglieder Verfeuil und Gourdeaux mit, daß sie gegen die Antwort gestimmt haben würden, wenn sie der betreffenden Sitzung beigewohnt hätten. Ihr Schreiben lautet: „Bürger Dubreuilh! Die Bürger Longuet und Mistral teilten ihnen mit, daß, wenn sie der letzten Sitzung des Verwaltungsausschusses beigewohnt hätten, sie für die Mehrheitsentschließung betreffend die amerikanische Intervention gestimmt haben würden. Wir Unterzeichneten möchten hingegen erklären, daß, wenn wir bei der betreffenden Sitzung anwesend gewesen wären, wir gegen die genannte Entschließung gestimmt haben würden. Wir können in keiner Beziehung die Haltung der Mehrheit billigen. Im übrigen sind wir der Ansicht, daß das Eingreifen Amerikas keineswegs dazu angetan ist, dem Kriege den imperialistischen Charakter zu nehmen, der von den Verbandsmächten in ihrer Antwort auf die erste Botschaft Wilsons offen eingestanden wurde.

Raoul Verfeuil, H. Gourdeaux."

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Aufruf. In der neuesten Nummer der „Metallarbeiterzeitung" veröffentlicht der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes einen Aufruf, der in ruhigen Worten an die Verbandsmitglieder die ernste Mahnung richtet, auch fernerhin eingedenk zu sein „der Verantwortung gegenüber unseren zur Verteidigung auf den Schlachtfeldern stehenden Arbeitsbrüdern". „Gedenket auch der Stunde", so sagt der Aufruf weiter, „da euer eigen Fleisch und Blut euch wegen eures Mangels an Solidarität mit den Kämpfenden nach Abschluß des Krieges zur Verantwortung zieht. Tut eure Schuldigkeit als Waffenschmiede, damit unsere Arbeitsbrüder und Volksgenossen draußen die ihre zu ihrem und unserem Schutze tun können. Gebt sie nicht schutzlos den ungeheuren Angriffen der Gegner preis." Der Aufruf warnt vor den falschen Propheten, die die Mitglieder mit gleisnerischen Phrasen von der ernsten, verantwortungsvollen Pflicht abzudrängen versuchen. Er würdigt aber zugleich auch die berechtigte Sehnsucht der Arbeiter nach dem Frieden und die begründeten Klagen über die Mißstände auf dem Gebiete der Volksernährung. „Berechtigt ist der Ruf nach Abhilfe und das Verlangen nach Rechenschaft; berechtigt auch der Hinweis auf die Schädigung der Volkskraft." Und doch muß man sich bewußt bleiben, daß ein Erlahmen der Widerstandskraft Schwächung des Verteidigungswillens und letzten Endes das Unterliegen unter den Anstürmen der zahlreichen Feinde bedeutet. Darum redet der Vorstand allen Kollegen eindringlich ins Gewissen, sich ihrer Pflicht bewußt zu sein. Die Tendenz dieses Aufrufes ist die gleiche wie die des Reichskanzlers. Dem Schreiben des Reichskanzlers haftet aber der Nachteil der Einseitigkeit an. Nicht nur der Arbeiter, der in dieser Zeit trotzig die Arbeit einstellt, verletzt seine Pflicht; doppelt verletzt sie der Landwirt, der den Arbeitern die Nahrung verweigert. Die schwere Strafe wegen Landesverrats muß daher auch den Landwirt treffen, der um des Profits willen die Nahrungsmittel, die er den Menschen liefern soll, dem Vieh verfüttert, der um des Profits willen Nahrungsmittel zurückhält, für die er später höhere Preise zu bekommen hofft, der um des Profits willen Rüben statt Kartoffeln und Tabak statt Getreide anbaut, der verkündet, daß Kartoffeln in Fülle vorhanden wären, wenn der Zentner mit 8 Mark bezahlt würde. Gegen derartige Elemente, die nur aus schnöder Gewinnsucht das Vaterland in Gefahr bringen, wären schwere Strafen noch mehr gerechtfertigt als gegen Arbeiter, die unter dem Drucke der Lebensmittelnot zu unbesonnenen Handlungen schreiten. Diese Gesichtspunkte sind in dem Schreiben des Kanzlers leider übergangen worden.

Ueber die Teuerungszulage im Baugewerbe wurde am 26. April im Reichsamt des Innern in Berlin verhandelt. Nach einer uns übermittelten Meldung ist eine Verständigung erzielt worden. Die Zulage soll vom 27. April ab für die weitere Dauer des Tarifvertrages 15 Pfg. für die Stunde betragen. Eine Staffelung der Löhne nach Ortsgrößenklassen oder eine Verteilung der Zulage auf verschiedene Zeitabschnitte findet nicht statt. Etwaige vorher örtlich vereinbarte Teuerungszulagen werden bis zu 15 Pfg. angerechnet; soweit sie über 15 Pfg. hinausgehen, bleiben sie bestehen.

Für die Gültigkeit dieser Vereinbarung soll als Voraussetzung dienen, daß die Arbeitgeber den Mehraufwand für diese Zulage von den bauauftraggebenden Behörden und Verwaltungen ersetzt bekommen, auch in denjenigen Fällen, wo die Bauverträge bereits geschlossen sind. Eine solche Zusage soll bestimmt zu erwarten sein, sodaß die Vereinbarung im Baugewerbe als gesichert zu betrachten ist.

Aus dem Gerichtssaal.

120 000 Mark Geldstrafe und 3 Monate Gefängnis. Die Inhaberin der bekannten Schuhwarenfirma Altschüler wurde von der Strafkammer in Mannheim wegen übermäßiger Preissteigerung zu 8 Monaten Gefängnis und 120 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatte die Preise für Schuhwaren um 40 bis 50 Prozent erhöht.

Aus Nah und Fern.

Schwerer Unglücksfall auf einem Stahlwerke. Auf dem Stahlwerk Julienhütte in Oberschlesien wurden auf der Hüttenbahn bei Bobrek durch Herausspringen eines Wagens aus dem Schienengleis und durch Umstürzen auf den nachfolgenden der Rangiermeister Seltmann und drei jugendliche Arbeiter erschlagen; zwei Arbeiter wurden schwer verletzt.

Erdbeben. Aus Rom wird gemeldet: Donnerstag früh zwischen 11 Uhr 30 und 11 Uhr 40 Min. wurde in den Provinzen Perusia und Arezzo ein Erdbeben wahrgenommen. In einigen Gemeinden in der Provinz Arezzo wurde Sachschaden angerichtet, jedoch ohne Menschenopfer. Nur die Gemeinde Monterchi hatte außer Sachschaden Menschenverluste zu beklagen; nach neueren Meldungen erforderte das Erdbeben in dieser Gemeinde allein mehr als 40 Opfer.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Verbot betr. Weiden- u. Haselnußkätzchen.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand verboten:

Weiden- oder Haselbuschkätzchen abzuschneiden, abzubrechen oder auf andere Weise abzutrennen; mit abgetrennten Weiden- oder Haselbuschkätzchen zu handeln, sie in den Verkehr zu bringen, anzubieten, feilzuhalten oder auszustellen; sie entgeltlich oder unentgeltlich abzugeben, anzunehmen oder aufzubewahren.

Wer diesem Verbot zuwiderhandelt oder zu solcher Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, wird auf Grund von § 9b des genannten Gesetzes in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11 Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Altona, den 10. März 1917.

Der stellvertretende kommandierende General
v. Falk.

505)

Bekanntmachung
betreffend den Verkauf von Speisefett.

In der Woche vom 30. April bis 6. Mai 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

1. Auf Abschnitt **J XV** des Lebensmittelbuches 50 Gramm Butter,
2. auf Abschnitt **L XIV** des Lebensmittelbuches 40 Gramm Margarine,
3. auf jedes Butterbezugheft die volle Bezugsmenge, und zwar 5 Teile in Butter und 4 Teile in Margarine,
4. auf den für die genannte Zeit gültigen Abschnitt der Zusatzfettkarte für Schwerstarbeiter 45 Gramm Butter

Der Verkaufspreis für 50 Gramm Butter ist auf 26 Pfg. und der für 40 Gramm Margarine auf 16 Pfg. festgesetzt.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 35 der Bundesratsverordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 28. April 1917. (511

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
betreffend den Verkehr mit Eiern.

Auf Grund der Verordnung über Eier vom 12. August 1916 wird hiermit angeordnet:

Der Abschnitt 12 der Eierkarte hat vom 30. April bis einschl. 13. Mai 1917 Gültigkeit. Es dürfen auf ihn in dieser Zeit nicht mehr als zwei Eier abgegeben und entnommen werden. Der Abschnitt darf nur von den Verkäufern abgetrennt werden. Die Vorschrift des § 3 Abs. 1 der weiteren Verordnung, betreffend den Verkehr mit Eiern vom 5. Oktober 1916, ist strenge zu beachten.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Lübeck, den 27. April 1917. (51

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung
über die Ungültigkeitserklärung von Brotkarten.

Die Brotkartenblocks Nr. 51728, 51729, 51730, 51731, 51732, 51733, 51734, 51735, 51736, 51737, 51738, 51739, 51740, 51741, 51742, 51743 und 51744 werden hierdurch für ungültig erklärt. Den Bäckern und Händlern wird untersagt, auf die mit diesen Nummern bezeichneten Brotkarten Brot oder Mehl zu verabfolgen. Sie werden gleichzeitig aufgefordert, die Vorzeiger dieser Brotkarten festzuhalten, ihre Personalien festzustellen und ihnen die Brotkarten abzunehmen.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Lübeck, den 27. April 1917. (49

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Reste aus der Verteilung Nr. 35 **(Suppenwürfel)** und Nr. 36 **(Mischmehl)** können von den Kleinhändlern freihändig verkauft werden.

Lübeck, den 26. April 1917. (509

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Am Donnerstag, dem 26. d. Mts., starb unser treuer Mitarbeiter, der Schichtführer

Carl Jahn

im Alter von 47 Jahren.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Lüb. Gen.-Bäckerei
e. G. (495

Zentralverband der Bäcker.
Zahlstelle Lübeck.

Am 26. d. Mts. starb unser langjähriges Mitglied, der Bäcker

Carl Jahn.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 2¾ Uhr auf dem Burgtor Friedhof statt.

Die Kollegen sammeln sich 2¼ Uhr im „Weißen Hirsch".

498) **Der Vorstand.**

Sozialdemokrat. Verein Lübeck

Als weiteres Opfer des furchtbaren Krieges fiel unser Genosse

Hermann Meyer.

Ehre seinem Andenken!

504 **Der Vorstand.**

Zu verk. Damen-Schlittschuh und Herren-Filzhut.
499) Alexstr. 40, I.

Verein der Bestattungs-Uebernehmer zu Lübeck.

Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur (474

Uebernahme von Erd- und Feuerbestattungen
sowie
Ueberführungen von und nach auswärts.

A. Brodersen, Aegidienstr. 7, Fernr. 1090.
W. Festerling, Hansastr. 57, Fernr. 1508.
H. Grimm, Wickedestr. 49, Fernr. 1424.
Gebr. Müter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79, Fernruf 1143.
C. Weiss, Schwartauer Allee 193, Fernr. 967.
F. Barby, Hüxstr. 117, Fernr. 816.
G. Behnck, Warendorpstr. 4, Fernr. 2186.

Deutscher Transportarbeiterverband
Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere Kollegen

Johannes Behrenbeck,
Bodenarbeiter,
und
Wilhelm Gottschalk,
Lastadienarbeiter,

am 27. April d. Js. verstorben sind.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung des Kollegen Behrenbeck findet am Dienstag, dem 1. Mai, nachmittags 2¼ Uhr, und die Beerdigung des Kollegen Gottschalk am Mittwoch, dem 2. Mai, nachmittags 2¾ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Versammlung des Gefolges um 1½ Uhr im „Weißen Hirsch".

Um rege Beteiligung ersucht

498) **Der Vorstand.**

Sofort **Zwei Zimmer-Wohn.** Wahmstraße 35 I, schöne groß Zimmer, 200 Mk. (489
Näh. Moislinger Allee 90 rt

Logis für Herrn zu vermieten. (485
Wakenitzmauer 132/11.

Klappsportwagen zu verkaufen. (473
Reiferstraße 2a, I.

Herrschaftlich. Mobiliar, bestehend aus gr. Vest. m. Spiegel, Garnit., Trum., Vertikows, Tische, Schlafzim. sich. jetzt z. Verk. im Möbellager (kein Lad.) **Wahmstraße 83.** Händler verbet. 477

4 große Ferkel zu verkaufen. (472
Sedanstr. 21a.

Ferkel und Zugläufer billig zu verkaufen. 486
J. Klüwer, Schwartauer Allee 183.

Verloren eine **Damenuhr** im Lohmeg, Stockelsdorf. Abzugeb. gegen gute Belohnung
497) Lohmstraße 21.

Tot
alles jedes **Ungeziefer** durch einen Spezialfachmann zur Vertilgung sämtl. vorkomm. Ungeziefer und als öffentl. Sachverständiger angestellt u. für dieses Gewerbe
beeidigten Kammerjäger
Wilh. Klüssendorf, (496
Fischergrube 22. Fernruf 1509.
NB. Gebe weitgehendste Garantie.

Aerztl. Sonntagsdienst
am 29. April, von 1 Uhr ab: (484
Dr. Joël, Königstr. 10.
Dr. Raben, Hüxtertor-Allee 18.
Dr. Grünewald, Lindenplatz 2.

Die neue
Kartoffelliste
liegt vom 30. April bis 5. Mai in meinem Geschäfte aus.
C. Straubing,
Moislinger Allee 10.
Fernsprecher 1170. (506

Von Montag, dem 30. April ab liegen 502
Kartoffellisten
in meinem Geschäft aus und bitte um Neueintragung.
August Rothländer,
Blücherstraße 20.

Von Montag, dem 30. April ab liegen 501
Kartoffellisten
in meinem Geschäft aus und bitte um Neueintragung.
Carl Hudoffsky,
Marlistraße 44.

Zum Eintragen in die
Kartoffelkundenliste
empfiehlt sich (500
Aug. Mann,
Schützenstraße 36a.

Kriegs-Brodensammlung Lübeck.

Infolge Erhöhung der Futter- und Wertekosten wird die zum Erwerbung eines **Kaninchens** nötige Zahl von Gutscheinen von 100 auf **250** erhöht.

507) **Der Wirtschaftsausschuß.**

Kriegsküchen.
Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbringen. (480

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
475) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinrichtg. stets vorrätig
Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.

Taschenuhren
Wanduhren
Weckuhren
Schmucksach.
Willi Westfehling
32 Holstenstrasse 32

Die Mitglieder des Aerztlichen Vereins werden künftighin

Sonntagssprechstunden

nicht mehr abhalten.

Das Publikum wird gebeten, sich in dringenden Fällen an die jeweiligen Aerzte des Sonntagsdienstes zu wenden. 499

Dr. Joël, Vorsitzender d. Aerztl. V.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.
e. G. m. b. H.

Vom Montag, dem 30. April bis zum Sonnabend, dem 5. Mai, liegen die

neuen Kundenlisten für die Abgabe von Kartoffeln

in unseren Abgabestellen im Lübecker Staatsgebiet zur Eintragung aus.

Wir bitten alle Mitglieder, sich während dieser Zeit unter Vorlegung der neuen Kartoffelkarten bei uns eintragen zu lassen. Nur durch rechtzeitige und vollzählige Anmeldung kann die volle Lieferung gewährleistet werden.

479 **Der Vorstand.**

Die neue **Kundenliste** zum Bezuge von **Kartoffeln** liegt vom Montag, dem 30. April, bis zum Sonnabend, dem 5. Mai, bei mir aus. 487

Wilh. Süfke,
Fernruf 8822. Warendorpstraße 25.

Wilhelmshöhe!
Vom **Montag, dem 30. April** ab liegen die
Kartoffellisten
zur Neueintragung in meinem Hause aus. (508
Hochachtungsvoll **Ludwig Weiß, Schwart. Allee 227.**

Infolge der enorm gestiegenen Preise für Seife und sonstige Geschäftsunkosten sieht sich die Lübecker Innung der Barbiere usw. genötigt, die

Mindestpreise für die Bedienung

ihrer werten Kundschaft ab 1. Mai 1917 im

Rasieren auf 25 ₰ im Haarschneiden auf 50 ₰

festzusetzen. (481

Der Vorstand.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 476 **Gr. Burgstr. 32.**

Der Friede und die Internationale
Von Hugo Poetzsch.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Zum Besten der Hinterbliebenen d. Angehörigen des Regiments „Lübeck" 162.

Bunter Abend
am Mittwoch, 9. Mai 1917
abends 7½ Uhr im
Stadttheater.

Sämtliche Mitwirkenden gehören dem Ersatzbataillon des Regiments „Lübeck" an.

Opernpreise. Der Vorverkauf der Karten beginnt an der Theaterkasse am Sonnabend, d. 5. Mai, 11—2 Uhr. (503

Konzerthaus
Zauberflöte.
Damen-Kapelle
Metropol.
Anfang 4 Uhr.
491) L. Kock.

Hansa-Theater.
Sonntag, 29. April, ab. 8 Uhr: Abschiedsvorstellung für Frl. **Fritzi Harald,** Fr. **E. Schneider-Rameau** sowie die Herren **Carl Greve** und **Ludw. Braun**
Mein Leopold.
Volksstück mit Gesang in 6 6 Bildern von A. L'Arronge. Musik von R. Bial.
Vorverk. bei Sager, Kohlmarkt.
Nachmittags 4 Uhr: (493
Familienvorst. zu klein. Preis.
Mein Leopold.
Kartenverk. nur a. d. Theaterk

LILIPUT.
Hansa-Theater.
Nur **4** Tage! Gastspiel des einzigartigen Hamburger **Zwerg-Künstler-Theaters.**
Leitung: Hofschauspieler Walter Ruhtisch. 494

Montag, **30.** April, Dienstag, **1.,** Mittwoch, **2.,** Donnerstag, **3.** Mai

Jeden Nachmittag 4 Uhr zu kleinen Preisen:
Kinder- u. Familien-Vorstellung.
Jeden Abend 8 Uhr:
Hauptvorstellung.
Wirkliche Zwerge! **10** allerliebste zierliche (die kleinsten) Künstler! Echte Zwerge! Anerkennungsschreiben der Universität Jena. Die Kleinen als Sänger, Tänzer, Lumpenmaler, Akrobaten, Ringkämpfer, Zauberkünstler.
Bunter Teil (10—15 Nummern) **urkomische Burlesken.**
„Der Kaiser kommt", „Pummel macht alles!". „Der Herkules! Das Parapluie mit 'm Affenkopf.
Die Vorstellungen sind von der Kommission für Jugendpflege in Braunschweig zensiert u. empfohl.
Vorverkauf Sager Kohlmarkt.

Stadttheater. 492
Sonnabend, den 28. April 1917
Abschiedsvorstellung für **Violette Schadow, Hjalmar Hansson-Oerne,** und **Fritz Benzinger:**
Traviata.
Oper von G. Verdi.
Sonntag, den 29. April 1917
Letzte Vorstellung in dieser Spielzeit:
Herr Dandolo.
Heitere Oper v. Rudolf Siegel.
Anfang der Vorstellungen 7½ Uhr.